

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

Elternarbeit
Frühe Hilfen
Migrationsfamilien

Efi

PRAXISHANDBUCH



Niedersachsen



Elternarbeit
Frühe Hilfen
Migrationsfamilien

EFi

PRAXISHANDBUCH

Nicolle Kügler, Kerstin Rock,
Heinz Müller, Anne Grossart,
Institut für Sozialpädagogische
Forschung Mainz e.V. (ism)



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 2
30159 Hannover

REDAKTION

Institut für Sozialpädagogische
Forschung Mainz e.V.
ism@ism-mainz.de

GESTALTUNG

schoenbeck mediendesign, Hannover
info@schoenbeck-mediendesign.de

FOTOS

iStock, Shutterstock

Hannover, April 2014



1	ELTERNARBEIT, FRÜHE HILFEN UND MIGRATIONSFAMILIEN (EFi) – ZIELSETZUNG, ANLAGE UND UMSETZUNG DES MODELLPROJEKTES	6
1.1	Einführung	8
1.2	Die Ziele von EFi – Elternarbeit, Frühe Hilfen und Migrationsfamilien	9
1.3	Umsetzung vor Ort – Projekte, Maßnahmen, Zielgruppen und Erträge	10
2	TIPPS UND HINWEISE FÜR EINE ERFOLGREICHE ARBEIT MIT MIGRATIONSFAMILIEN IM KONTEXT VON ELTERNARBEIT, FAMILIENBILDUNG UND FRÜHEN HILFEN	20
2.1	Zugänge für Migrationsfamilien gestalten	23
2.2	Vernetzung und Kooperation	34
2.3	Steuerung, Koordination und kommunale Verankerung	39
3	ZUSAMMENFASSUNG	44
3.1	Kommunale Verankerung und Gesamtkonzept	46
3.2	Anforderungen an eine abgestimmte Kinder- und Jugendhilfe-, Familien-, Gesundheits- und Integrationspolitik	47
4	EFi VOR ORT	50
5	PROGRAMME DER ELTERNBILDUNG/ELTERNARBEIT	56
6	VERWENDETE LITERATUR UND HINWEISE ZUM WEITERLESEN UND VERTIEFEN	66



1

ELTERNARBEIT, FRÜHE HILFEN UND MIGRATIONSFAMILIEN (Efi)

Zielsetzung, Anlage und Umsetzung
des Modellprojektes



1.1 Einführung

Seit mehr als zehn Jahren wird in Deutschland über die Bedeutung von Eltern- und Familienbildung sowie die Notwendigkeit zum Auf- und Ausbau von Frühen Hilfen diskutiert. So fasste die Jugendministerkonferenz (JMK) bereits im Mai 2003 einen Beschluss¹ zur Verbesserung des Stellenwertes der Eltern- und Familienbildung und damit auch der Erziehungskompetenz der Eltern. Der Beschluss sollte den steigenden Anforderungen an elterliche Erziehung Rechnung tragen. Seither finden sich bundesweit vielfältige innovative Ansätze der Eltern- und Familienbildung, die auf die Förderung der Eltern-Kind-Interaktion setzen, stärker sozialräumlich ausgerichtet sind, zielgruppenspezifische Ausdifferenzierungen aufweisen und/oder im Netzwerk von professionell Tätigen und bürgerschaftlich Engagierten erbracht werden.

FRÜHE HILFEN UND DAS BUNDES-KINDERSCHUTZGESETZ

Gleichzeitig zu dieser Debatte rückt seit einigen Jahren auch die Phase der frühen Kindheit stärker in den Fokus von Politik, Wissenschaft und Fachpraxis. Allerdings nicht nur unter dem Aspekt der Förderung frühkindlicher Bildung, sondern zur gezielten Ausarbeitung präventiver Ansätze zur Kompensation von Benachteiligungen und zur Verbesserung des Kinderschutzes. Auch wenn der Begriff Frühe Hilfen keineswegs neu ist, so setzt seine öffentliche Verbreitung

vor allem nach der anhaltenden Medienberichterstattung zu den gravierenden Fällen von Vernachlässigung und Misshandlung von Säuglingen und Kleinkindern ein. 2005 fanden die Frühen Hilfen Eingang in den Koalitionsvertrag der Bundesregierung verbunden mit einem entsprechenden Aktionsprogramm zur Implementierung vernetzter Hilfesysteme und zur Stärkung des Schutzauftrages der staatlichen Gemeinschaft². Im Bundeskinderschutzgesetz, das am 01.01.2012 in Kraft gesetzt wurde, bilden Frühe Hilfen einen Kernbereich, der nun erstmals gesetzlich verankert ist³. Angebote der Frühen Hilfen sollen Eltern ab der Schwangerschaft unterstützen, die Entwicklung der Kinder fördern, die Erziehungs- und Gesundheitsförderungskompetenzen der Eltern stärken und ihnen helfen, sichere Eltern-Kind-Beziehungen aufzubauen. Damit sollen zugleich Gesundheitsrisiken oder Vernachlässigungen vermieden werden.

MIGRATION ALS GESELLSCHAFTLICHE NORMALITÄT

Die Zu- und Einwanderung von Menschen, die als Arbeitskräfte, Auszubildende, Studierende, Flüchtlinge oder Spätaussiedlerinnen und -aussiedler bzw. im Familiennachzug nach Deutschland kommen oder kamen, stellt heute längst einen unverkennbaren Bestandteil gesellschaftlicher Normalität dar. Je nach Region und Bundesland haben 20%, 40% oder sogar noch mehr der Kinder unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010). Auch

1) TOP 4 der Jugendministerkonferenz 22./23. Mai 2003 in Ludwigsburg „Stellenwert der Eltern- und Familienbildung – Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern“. | 2) Vgl. Sann/Schäfer 2011, S. 79. | 3) Vgl. AGJ 2012.



für Migrationsfamilien gilt, was Familie heute allgemein kennzeichnet, nämlich eine große Vielfalt von Lebenslagen und Lebensentwürfen. Untersuchungen zu Erziehungsstilen, zur Wahrnehmung von Geschlechterrollen etc. weisen erhebliche Unterschiede in Familien unterschiedlicher Milieus auf. Über alle Milieus hinweg lässt sich jedoch feststellen, dass Familien mit Migrationshintergrund durch die Regelangebote der Kinder- und Jugendhilfe sowie des Bildungs- und Gesundheitssystems nicht zufriedenstellend erreicht werden.

Insbesondere in der präventiven Arbeit von Jugendämtern und Einrichtungen der Familienbildung und -beratung sind Migrationsfamilien mit ihren Kindern unterrepräsentiert.

Menschen mit Migrationshintergrund werden dadurch doppelt benachteiligt. Zum einen sind sozialstrukturelle Benachteiligungen bei dieser Bevölkerungsgruppe überproportional häufig zu finden. Diese Benachteiligungen werden zum anderen durch eine mangelnde Ausrichtung und Öffnung der sozialen Infrastruktur auf die Lebens- und Problemlagen von Menschen mit Migrationsgeschichte noch verstärkt.

Vor dieser Ausgangslage ist es geboten, Familien mit Migrationshintergrund die breite Angebotspalette von Elternarbeit, Familienbildung und Frühen Hilfen zugänglich zu machen. Zudem bietet sich im Bereich der Frühen Hilfen die historisch einmalige Chance, nicht erst über intervenierende oder kompensatorische Hilfen Zugänge zu Familien mit Migrationshintergrund zu bekommen, sondern

frühzeitig, präventiv und beteiligungsorientiert, damit ein guter Start ins Kinderleben und von Anfang an gesellschaftliche Teilhabechancen ermöglicht werden.

1.2 Die Ziele von Efi – Elternarbeit, Frühe Hilfen und Migrationsfamilien

Hier setzt das Programm „Efi – Elternarbeit, Frühe Hilfen und Migrationsfamilien“⁴ an, mit dem das Land Niedersachsen die Zielgruppe der Migrationsfamilien besser erreichen und ihre Integration und Teilhabe fördern will. Im Mittelpunkt stehen zwei Ziele, die ineinander greifen:

- 1: Die strukturelle, nachhaltige Vernetzung der für Integration und Teilhabe, Elternarbeit und Frühe Hilfen relevanten Akteurinnen und Akteure sowie
- 2: Die Verbesserung der Zugänge für Migrationsfamilien zu Elternarbeit, Familienbildung und Frühen Hilfen.

Entsprechend sollen vor Ort Institutionen und Einzelpersonen, die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien mitbringen und/oder Anbieter von Frühen Hilfen, Elternarbeit und Familienbildung sind, in einem Netzwerk zusammengeführt werden. In diesem Netzwerk müssen dann konkrete

⁴ Die Projektlaufzeit endete zum 31.12.2013. Ab 2014 wird das Projekt in Regelstrukturen überführt. Hierfür ergeben sich künftig zwei Förderstränge (Bundesinitiative Frühe Hilfen und die niedersächsische Förderrichtlinie Familienförderung).

Projekte und Maßnahmen entwickelt und abgestimmt werden, um die vorhandenen Angebote besser zugänglich zu machen und mit spezifischen Beratungs- und Unterstützungsleistungen Familien zu erreichen, die bislang mit ihren besonderen Bedarfen nicht adäquat angesprochen werden konnten.

1.3 Umsetzung vor Ort: Projekte, Maßnahmen, Zielgruppen und Erträge

NETZWERK- UND KOOPERATIONS-PARTNERINNEN UND -PARTNER

Von den beteiligten Jugendämtern werden im Netzwerk mit freien Trägern und deren Einrichtungen und Diensten, Familienbüros und anderen kommunalen Stellen sowie Migrant*innenvereinen und engagierten Einzelpersonen eine Vielzahl von Teilprojekten und Maßnahmen umgesetzt. Laut Aussagen der Projektträger im Rahmen einer schriftlichen Befragung sind im Netzwerk am häufigsten die Familienbüros, die Kindertagesstätten, Einrichtungen des Gesundheitswesens, die Kommunalverwaltungen, Bildungsträger, Migrationsberatungsstellen sowie Erziehungs- oder Integrationslotsen und Stadtteilmütter eingebunden (vgl. Abbildung 1).

Einen besonderen Stellenwert haben die Einbindung von Personen mit eigenem Migrationshintergrund wie Integrationslots*innen und -lotsen, Stadtteilmütter und -väter,

Elternbegleiter*innen und -begleiter sowie die Zusammenarbeit mit Migrant*innen Selbstorganisationen. Nahezu überall ist es gelungen, Migrant*innen und Migranten bei der Planung und Konzeption der Teilprojekte einzubeziehen, häufig arbeiten sie an deren Durchführung mit und sind an der Steuerung der gesamten Programmumsetzung beteiligt.

PROGRAMMUMSETZUNG

Das Programm EFi als Handlungsstrategie

Die Programmumsetzung zeugt von einer komplexen Handlungsstrategie, denn in den Jugendamtsbezirken werden im Rahmen von EFi in der Regel Maßnahmenbündel (mit durchschnittlich fünf Teilprojekten) realisiert. Diese Teilprojekte und Einzelmaßnahmen, die einen lokal begrenzten bis hin zu einem landkreisweiten Wirkungskreis haben, setzen an unterschiedlichen Zielebenen an:

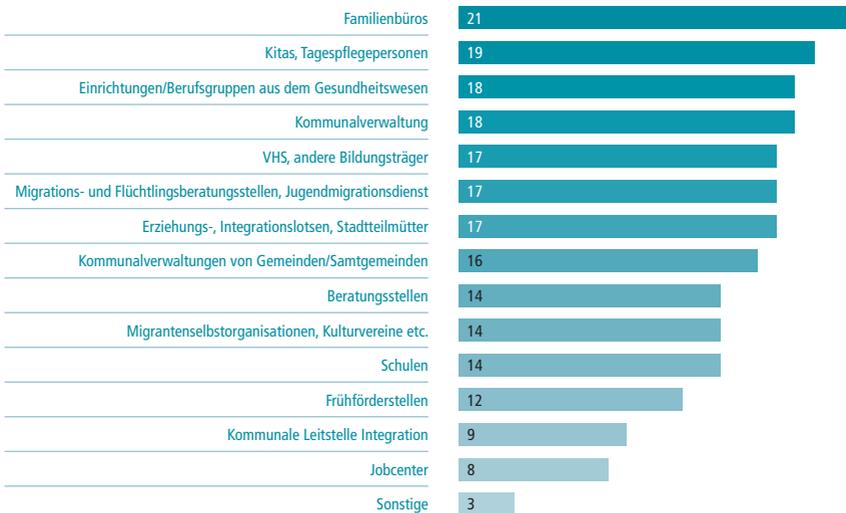
- » Ebene der Planung und Steuerung
- » Ebene der Kooperation und Vernetzung
- » Ebene der Angebote und Dienstleistungen
- » Ebene der Handlungskompetenz

Ebene der Planung und Steuerung

Die Jugendämter haben die Gesamtverantwortung für die Planung und Koordination der Angebote der Elternarbeit und Familienbildung als originäre Leistungsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe. Dies gilt auch für zielgruppenspezifische Maßnahmen mit Blick auf Migrationsfamilien und ihre Kinder. Über das Bundeskinderschutzgesetz werden die örtlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe zudem zur Entwicklung und zum Ausbau eines

Abbildung 1: Welche Institutionen bzw. Akteure sind über das Jugendamt hinaus als Kooperationspartner an der Umsetzung des EFi-Vorhabens beteiligt?

Abgetragen ist die Anzahl der Nennungen; Mehrfachnennungen möglich



Quelle: Schriftliche Befragung von 23 EFi-Projekträgern 2011

niedrigschwiligen, adressaten-, milieu- und geschlechtergerechten Zugangs zu Frühen Hilfen verpflichtet.⁵

In der Programmumsetzung wird der steuernden und moderierenden Rolle der Jugendämter Rechnung getragen, indem sie als Projektverantwortliche fungieren und auch mit wenigen Ausnahmen das gesamte EFi-Vorhaben koordinieren. Die Aufgabe der Koordination ist innerhalb des Jugendamtes an

unterschiedliche Aufgabenbereiche angedockt – an das Familienbüro, die Fachdienstleitung Kita, die Koordination Kinderschutz, die wirtschaftliche Jugendhilfe oder den Allgemeinen Sozialdienst.

5) Vgl. AGJ 2012.

Sowohl die Ausgestaltung Früher Hilfen als auch die Integration und Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund sind jedoch Querschnittsaufgaben, die von der Kinder- und Jugendhilfe allein nicht hinreichend bearbeitet werden können, sondern system-, professions- und ressortübergreifende Kooperation erfordern.

Auf der Zielebene der Planung und Steuerung geht es deshalb darum, innerhalb der Kommune weitere relevante Arbeitsbereiche und Stellen einzubinden und ressortübergreifend zusammen zu arbeiten.

Beispielhafte Maßnahmen und Teilprojekte im Rahmen von EFi:

- » Einrichtung einer Steuerungsgruppe mit Einbindung von Verantwortlichen aus anderen Ressorts
- » Organisation eines regelmäßigen Informationsaustauschs zur Umsetzung von EFi innerhalb der Kommunalverwaltung
- » Einbindung und geregelte Information des Jugendhilfeausschusses

Ebene der Kooperation und Vernetzung

Im Programm EFi ist die strukturelle und nachhaltige Vernetzung der für Integration, Elternarbeit und Frühe Hilfen relevanten Akteurinnen und Akteure zentrale Intention. Neben den Institutionen und Organisationen der Integrationspolitik und Migrationsarbeit ist bei den Frühen Hilfen die Schnittstelle zum Gesundheitssystem besonders evident. Über das Gesundheitssystem und die Regelversorgungsangebote rund um die Geburt wie

Schwangerschaftsuntersuchungen, Geburtsvorbereitung, Nachsorge werden nahezu alle Familien mit Neugeborenen erreicht. Dadurch hat das vorwiegend medizinische Fachpersonal – Gynäkologinnen und Gynäkologen, Kinderärztinnen und -ärzte und Hebammen – auch eine Schlüsselrolle bei dem Zugang zu Migrationsfamilien und zu weiteren Frühen Hilfen. Daraus ergibt sich als besondere Anforderung die Kooperation und Vernetzung zwischen den beteiligten Fachkräften aus den unterschiedlichen Disziplinen. Insbesondere zwischen Gesundheitshilfe und Kinder- und Jugendhilfe ist eine systematische Kooperation notwendig. Aber auch die anderen Hilfesysteme Schwangerenberatung, Frühförderung, Familiengericht und Jobcenter gilt es, in diese Kooperation mit einzubeziehen.

Beispielhafte Maßnahmen und Teilprojekte im Rahmen von EFi:

- » Bestandsaufnahme aller Einrichtungen und Dienste in einer Kommune, die sich mit den Themen Migration und Frühe Hilfen befassen
- » Schaffung einer verbindlichen Arbeitsstruktur für die Zusammenarbeit (z.B. Runder Tisch EFi als interdisziplinäres Netzwerk)
- » Vernetzung und Arbeitskreisbildung „Frühe Hilfen“ (unter Einbeziehung von Einrichtungen und Organisationen aus dem Migrationsbereich)



Ebene der Angebote und Dienstleistungen

Ausgehend von der Tatsache, dass Familien mit Migrationshintergrund bei der Inanspruchnahme präventiver und unterstützender Hilfen unterrepräsentiert sind und dies als ein Indikator für erhebliche Zugangsbarrieren gewertet werden muss, zielt das Programm Efi auf die Weiterentwicklung der bestehenden – teilweise breiten – Angebotspalette im Bereich der Elternarbeit, Elternbildung und der Frühen Hilfen. Gefragt sind neue Strategien der Ansprache bzw. der Information und Bewerbung von Angeboten sowie alltagsnahe und im Lebensraum von Migrationsfamilien angesiedelte niedrigschwellige Zugangswege zu Hilfen und Dienstleistungen. Darüber hinaus müssen Inhalte und Rahmenbedingungen so weiterentwickelt werden, dass sie an die Bedarfe, Themen und die Alltagswirklichkeit von Migrationsfamilien anschlussfähig sind. Eine besondere Rolle spielt auch die Organisation von Verständigung, denn Sprache und ihr Verstehen sind die wesentlichen Zugangsvoraussetzungen. Für Familien mit besonderen Bedarfen gilt es außerdem zielgruppenspezifische Hilfen neu zu entwickeln.

Beispielhafte Maßnahmen und Teilprojekte im Rahmen von Efi:

- » Bedarfsanalyse für die Zielgruppe der Migrationsfamilien (z.B. durch migrations-sensible, schriftliche Elternbefragung in Schulen und Kindertagesstätten)
- » Bereitstellung von Informationen/Beratung z.B. durch Erstellung eines adressatengerechten Familienkompasses, mehrsprachigen Wegweisers für Erziehungs- und Bildungsfragen, Einführung einer Migrationssprechstunde, Durchführung von Aufklärungsveranstaltungen, migrations-sensible Babybegrüßungsaktion
- » Ausbau von Sprachförderangeboten (z.B. niedrigschwelliger Deutschkurs für Mütter) sowie Aufbau eines Dolmetscherpools für Einsätze bei Elternabenden in Kindergarten und Schule, bei der Anmeldung für Kindergarten und Schule, bei Schuluntersuchungen etc.
- » zugehende Begleitung und Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund z.B. durch Qualifizierung von Stadtteilmüttern mit eigenen Migrationshintergrund, Aufbau eines Teams von Erziehungslotsen, Einsatz von zweisprachigen Elternbegleiterinnen und -begleitern
- » Schaffung von niedrigschwelligen Angeboten zur Begegnung und zum Austausch (z.B. interkulturelles Mütter-Café, Frauenfrühstück, Eltern-(Mütter-)Kind-Gruppen, Elterngesprächskreis)
- » Einzelveranstaltungen und Aktion zur Förderung der soziale Integration (z.B. interkulturelles Fest, Ausstellung)
- » Implementierung von zielgruppenspezifischen Programmen zur Elternbildung und/oder frühen Förderung (z.B. Griffbereit, Rucksack, Opstapje, FUN, Elterntaining „Starke Eltern – starke Kinder“ in deutsch-türkischer oder anderen Sprachen)
- » Weiterentwicklung der Elternarbeit in der Kindertagesbetreuung (z.B. durch Öffnung der Kindertagesstätten durch Einrichtung

von interkulturellen Familiencafés und -zentren, Organisation von mehrsprachig ausgerichteten Elternabenden)

Ebene der Handlungskompetenz

Von zentraler Bedeutung für eine gelingende Ansprache und Unterstützung von Migrationsfamilien sind die Fachkräfte und freiwillig Engagierten, die als Kursleitung, Erwachsenenbildnerinnen und -bildner, Beraterinnen und -berater, in der Elternbegleitung sowie als Therapeutinnen oder Therapeuten in den Angeboten und Hilfen mit den Kindern und Eltern arbeiten. Deren Umgang mit den Familien beeinflusst maßgeblich, ob diese „bei der Stange bleiben“ und Unterstützung annehmen können. Erforderlich sind neben Verbindlichkeit und Engagement vor allem Offenheit, Neugier, Respekt und Wertschätzung als Kern einer interkulturell kompetenten Haltung.

Allerdings ist die Zusammenarbeit mit Familien mit Migrationshintergrund häufig noch von gegenseitigen Unsicherheiten geprägt, die es erschweren, eine gemeinsame und konstruktive Basis der Zusammenarbeit zu entwickeln. Eine interkulturell kompetente Haltung bedeutet vor diesem Hintergrund auch, dass seitens der professionell oder ehrenamtlich Engagierten (vermeintliche) Differenzen weder überbetont noch, dass möglicherweise bedeutsame Unterschiede vernachlässigt werden. Handlungskompetenz zeichnet sich deshalb maßgeblich durch eine reflexive Grundhaltung aus sowie durch die Fähigkeit, einen produktiven Umgang mit

Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen zu erlernen.⁶

Beispielhafte Maßnahmen und Teilprojekte im Rahmen von EFi:

» Fortbildungsveranstaltungen und Vorträge für Fachkräfte sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zum Thema Migration bzw. interkulturelle Kompetenz

ZIELGRUPPEN

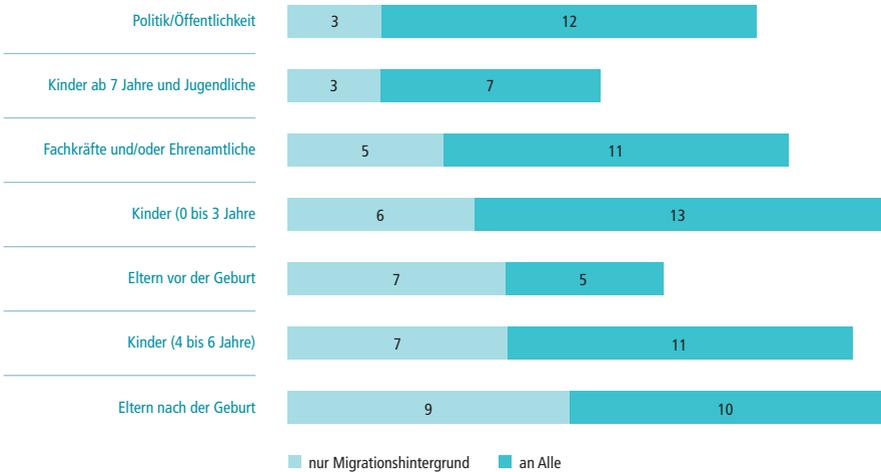
Die Komplexität und Mehrdimensionalität der Programmumsetzung spiegelt sich auch in den Zielgruppen wider. Der Zielgruppenschwerpunkt liegt auf Kindern zwischen null und drei Jahren sowie auf Eltern nach der Geburt. Neben diesen richten sich die Maßnahmen im Rahmen von EFi auch an Fachkräfte und ehrenamtlich Engagierte ebenso wie an Politik und Öffentlichkeit (vgl. Abbildung 2).

Dabei erweist sich EFi in der praktischen Umsetzung als integrativer Ansatz, denn die Maßnahmen und Teilprojekte wenden sich über alle Adressatengruppen hinweg mehrheitlich an Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Hieran zeigt sich, dass viele Aspekte, die relevant sind, um Familien mit Migrationshintergrund anzusprechen und zu erreichen, auch generell für bedarfsgerechte soziale Dienstleistungen und Frühe Hilfen von Bedeutung sind. Zugleich existieren aber migrationsspezifische Themen und Anforderungen, die in der Ausgestaltung von Angeboten der Elternarbeit, Elternbildung und Frühen Hilfen zu beachten und aufzugreifen sind. Hier ist EFi richtungsweisend für die Soziale Arbeit.⁷

6) Vgl. Hamburger 2009 | 7) Vgl. Müller/Rock 2012

Abbildung 2: An welche Zielgruppe(n) wendet sich das EFi-Vorhaben?

Abgetragen ist die Anzahl der Nennungen; Mehrfachnennungen möglich



Quelle: Schriftliche Befragung von 23 EFi-Projekträgern 2011

ERTRÄGE

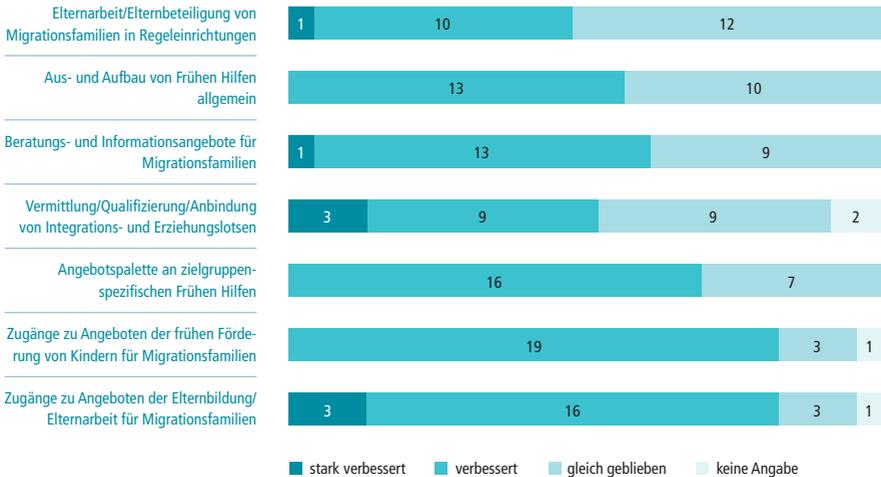
Einen ersten Einblick in die Impulse und Erträge der Projekte und Maßnahmen geben die Einschätzungen der Projektträger zu den Auswirkungen der Programmumsetzung. Bezugnehmend auf die unterschiedlichen Zielsetzungen und Zielebenen wurde nach wahrnehmbaren Veränderungen gefragt. Nach nur knapp einem Jahr Programmumsetzung zeigte EFi bereits Wirkung.

Eröffnung von niedrigschwelligen Zugängen für Migrantenfamilien durch EFi

Effekte von EFi werden von den Projektträgern insbesondere mit Blick auf verbesserte Zugänge für Migrationsfamilien wahrgenommen. So geben 19 von 23 Standorten an, dass sich die Zugänge zu Angeboten der Elternarbeit und Elternbildung sowie der frühen Förderung von Kindern für Migrationsfamilien verbessert haben. Auch die Palette an zielgruppenspezifischen Frühen Hilfen ist durch EFi an 2/3 der Standorte erweitert worden (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Wie bewerten Sie die Auswirkungen des EFi-Vorhabens? Teil 1

Abgetragen ist die Anzahl der Nennungen



Quelle: Schriftliche Befragung von 23 EFi-Projektträgern 2011

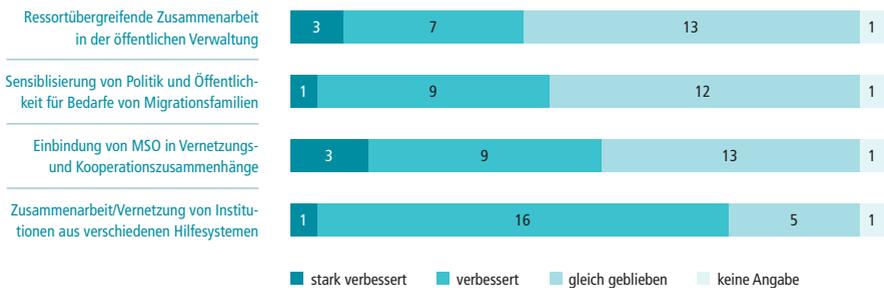
Positive Auswirkungen zeigen sich außerdem fast durchgängig mit Blick auf die Zusammenarbeit und Vernetzung von Institutionen aus verschiedenen Hilfesystemen. In 17 der 23 Standorte wird diesbezüglich durch EFi eine Verbesserung wahrgenommen. In gut der Hälfte der Standorte ist auch die Einbindung von Migrantenselbstorganisationen in Vernetzungs- und Kooperationszusammenhänge vorangebracht worden (vgl. Abbildung 4). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass nicht in allen beteiligten Jugendamtsbezirken Migrantenselbstorganisationen ansässig sind oder eine Form der Organisiertheit haben, die eine Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Netzwerken erlaubt.

Strukturaufbau durch EFi

Aufgrund von EFi konnte in neun Kommunen die ressortübergreifende Zusammenarbeit verbessert und an zehn Standorten die Sensibilität von Politik und Öffentlichkeit für die Bedarfe von Migrationsfamilien erhöht werden (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Wie bewerten Sie die Auswirkungen des EFi-Vorhabens? Teil 2

Abgetragen ist die Anzahl der Nennungen



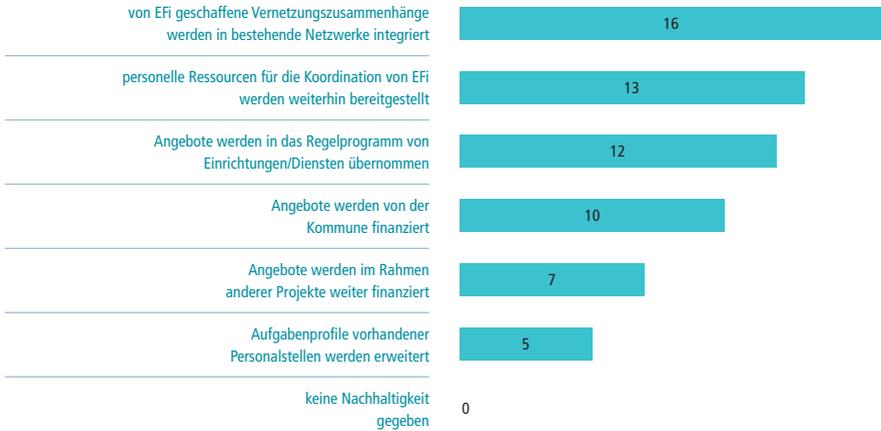
Quelle: Schriftliche Befragung von 23 EFi-Projekträgern 2011

Die Befragungsergebnisse zur Umsetzung von EFi zeigen (trotz einer eventuellen Verzerrung durch eine nicht anonymisierte Befragung), dass dieses Projekt bei den Jugendämtern auf „fruchtbaren Boden“ gefallen ist. Denn ohne sachlich beeinflusste und eigens bestimmte Voraussetzungen (in den Kommunen) hätten solche Effekte nicht in der Kürze der Zeit erzielt werden können. Dass es sich dabei nicht um kurzzeitige Effekte handelt, lassen die Einschätzungen zur Nachhaltigkeit von EFi vermuten.

Mehr als die Hälfte der Standorte (13) bewertet die Nachhaltigkeit von EFi mit sehr gut und gut. An 16 Standorten ist die Nachhaltigkeit vor allem dadurch gegeben, dass die im Rahmen von EFi geschaffenen Vernetzungszusammenhänge in bestehende Netzwerke integriert werden. Ebenfalls relevant für die Verstetigung ist, dass die personellen Ressourcen für die Koordination des Netzwerkes bei EFi weiterhin bereitgestellt werden (zwölf Standorte) bzw. die Aufgabe der Koordination in das Aufgabenprofil vorhandener Personalstellen integriert wurde (fünf Standorte). Darüber hinaus hat EFi bei den Trägern und Kooperationspartnerinnen und -partnern insofern zu Lerneffekten und fachlichen Weiterentwicklungen beigetragen, als an zwölf Standorten Angebote, die im Kontext des EFi-Netzwerks entstanden sind, zukünftig in das Regelangebot von Einrichtungen und Diensten aufgenommen werden. An einigen Standorten werden solche Angebote seitens der Kommunen oder über andere Förderprogramme (weiter)finanziert (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Wodurch ist eine Nachhaltigkeit gegeben?

Abgetragen ist die Anzahl der Nennungen; Mehrfachnennungen möglich



Quelle: Schriftliche Befragung von 23 EFI-Projekträgern 2011





2

TIPPS UND HINWEISE FÜR EINE ERFOLGREICHE ARBEIT MIT MIGRATIONSFAMILIEN

im Kontext von Elternarbeit,
Familienbildung und Frühen Hilfen



Die folgenden Empfehlungen für eine erfolgreiche Arbeit mit Migrationsfamilien im Kontext von Elternarbeit, Familienbildung und Frühen Hilfen sind im Austausch mit den Projektverantwortlichen (Jugendämtern) und deren Kooperationspartnerinnen und -partnern entstanden. Die zu Gelingensfaktoren verdichteten Tipps und Hinweise beanspruchen nicht, alle Themen und Faktoren abzudecken,

die für die Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien relevant sind – auch wenn einige der Empfehlungen in ähnlichen Vorhaben bereits zu Tage getreten sind. Zur Systematisierung sind die Gelingensfaktoren den zentralen Projektzielen zugeordnet. Ihre Beschreibung wird ergänzt um konkrete Praxisbeispiele aus den Projektstandorten.

Welche Gelingensfaktoren haben sich bei der Umsetzung von EFi gezeigt?

1

ZUGÄNGE FÜR MIGRATIONSFAMILIEN

- » Persönliche Ansprache und Beteiligung
- » Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen
- » Einsatz von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- » Niedrigschwellige Angebote als Türöffner
- » Kontakte über Regelangebote in der frühen Familienphase
- » Haltung und Verständigung

2

VERNETZUNG UND KOOPERATION

- » Aufbau von Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen
- » Einbindung von Migrantinnen und Migranten
- » Verbindungslinien und Schnittstellen zu anderen Netzwerken

3

STEUERUNG, KOORDINATION UND KOMMUNALE VERANKERUNG

- » Planungs- und Gesamtverantwortung des Jugendamtes
- » Koordination und Steuerung des EFi-Netzwerkes
- » Kommunale Verankerung
- » Öffentlichkeitsarbeit
- » Integration in Regelstrukturen, Nachhaltigkeit

2.1 Zugänge für Migrationsfamilien gestalten

Unstrittig ist, dass sich Familien mit und ohne Migrationshintergrund ähnlichen Herausforderungen in der Bewältigung ihres Lebensalltags gegenüber sehen (wie z.B. Management des Alltags, wie Erziehung, Begleitung und Versorgung der Kinder, Um- und Versorgung von alten und/oder pflegebedürftigen Angehörigen). Bekannt ist auch, dass Familien mit Migrationshintergrund unter bestimmten Bedingungen von spezifischen Belastungen bzw. Benachteiligungen betroffen sind. Zur Frage, inwieweit diese Familien von Hilfe- und Unterstützungsangeboten erreicht werden, gibt es bislang keine „harte Fakten“. Verschiedene Studien geben Hinweise darauf, dass in der diversitätsbewussten Ausgestaltung der Angebote – sowohl der Frühen Hilfen, der Familien-/Elternbildung, der sozialen Infrastruktur als auch der ambulanten und stationären Erziehungshilfen – noch Ausbaupotenzial liegt.⁸

An dieser Stelle sollen nur einige Zugangsbarrieren für Migrantenfamilien benannt werden, die die Inanspruchnahme von in erster Linie präventiv ausgerichteten Hilfen für Migrantinnen und Migranten erschweren:

- » Mangelnder Zugang zu Informationen über die Angebote vor Ort, ihren Nutzen und ihre Rahmenbedingungen für die Inanspruchnahme
- » Fehlen von muttersprachlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen: Dies geht mit geringeren sprachlichen und kulturellen Verständigungsmöglichkeiten einher, was sich auf das Vertrauen in die Empathiefähigkeit der nichtmuttersprachlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seitens der Migrantinnen und Migranten niederschlägt
- » (Kulturelle) Hemmungen gegenüber psychosozialen Beratungs- und Hilfsangeboten (wie Scham, Stigmatisierung, Ehre/Stolz, Tabuisierung von Familieninterna u.a.)
- » Dominanz mittelschichtorientierter Beratungsansätze und Mangel an bedarfs- und zielgruppenorientierten Angeboten, die lebenspraktische und Kompetenz stärkende Hilfen vermitteln
- » Nichtberücksichtigung der Lebensrealität und Alltagswirklichkeit von benachteiligten Migrantinnen und Migranten (eingeschränkte Mobilität, Flexibilität und finanzielle Möglichkeiten) und ihren Kindern

8) Vgl. Jagusch/Sievers/Teupe 2012; Fendrich/Pothmann/Wilk 2011 und 2012; Fendrich/Pothmann/Tabel 2012.

Neben der Frage nach den Zugangsbarrieren von jungen Menschen und Familien mit Migrationshintergrund zu Hilfe- und Unterstützungsleistungen stehen vor allem soziale Dienste und Beratungseinrichtungen der Herausforderung gegenüber, die Zugangsgerechtigkeit für diese Zielgruppen zu verbessern und bedarfsgerechte Angebote bereitzustellen.

Folgende Strategien und Ansatzpunkte zum Abbau von Zugangsbarrieren haben sich als Gelingensfaktoren herausgestellt:

PERSÖNLICHE ANSPRACHE UND BETEILIGUNG

Die Erfahrung hat gezeigt:

Migrationsfamilien werden über die herkömmlichen Arten der Ansprache und Werbung wie z.B. Flyer, Presseartikel und -anzeigen unzureichend angesprochen.

Ansatzpunkte für einen gelingenden Zugang:

Um Migrationsfamilien zu erreichen und zur Inanspruchnahme von Unterstützungsmaßnahmen zu aktivieren, hat sich die direkte Ansprache gegenüber jeglicher schriftlichen Form von Information und Werbung als überlegen erwiesen. Der persönliche Kontakt ist daher als eine wichtige Zugangsvoraussetzung anzusehen, die zur Entwicklung einer Vertrauensstellung zwischen Familie und Institution wesentlich beiträgt. Sämtliche Formen der direkten Kontaktaufnahme werden als erfolgreich beschrieben und sind denkbar, solange diese an und in der Lebenswelt der Migrationsfamilien ansetzen.

Wichtiger Nebeneffekt der persönlichen Kontaktaufnahme: bei positiver Erfahrung mit dem angenommenen Angebot ist mit einer Weiterempfehlung über Mundpropaganda zu rechnen, wodurch die jeweilige Einrichtung einen Vertrauensvorschluss erhält.

Babybegrüßungsaktion/ Babybesuchsdienst

Willkommensgruß aller Neugeborenen in Verbindung mit einem Hausbesuch durch Babybesuchsdienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Die Überbringung eines Begrüßungspaketes wird genutzt, um Fragen der Eltern zu Unterstützungs- und Hilfsangeboten zu beantworten.

Damit Migrationsfamilien erreicht werden, werden entweder muttersprachliche Integrations- und Erziehungslotsen eingesetzt oder die Babybesuchsdienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter für die Gestaltung eines auf die Belange von Migrationseletern abgestimmten Informations- und Beratungssettings geschult.

Efi-Projektträger Stadt Salzgitter und Landkreis Osnabrück

Konkrete Strategien:

- » direkte, persönliche Information und Einladung, klare Bezugs- bzw. Ansprechpersonen in Institutionen benennen
- » Flyer, Informationsmaterial etc. in den gängigsten Muttersprachen entwickeln, ggf. in muttersprachlichen Sendungen des Lokalfunks für Angebote werben
- » Angebote und Programme an Orten vorstellen, wo sich Familien selbstverständlich aufhalten
- » zugehende Kontaktaufnahme und Ansprache von Eltern in den Bildungseinrichtungen ihrer Kinder (Bring- und Abholsituation an Kita und Schule)
- » Hausbesuche zur Kontaktaufnahme anbieten und ggf. durchführen

ZUSAMMENARBEIT MIT SCHLÜSSELPERSONEN

Die Erfahrung hat gezeigt:

Migrationsfamilien haben unzureichend Kenntnis über das Hilfesystem (Gesundheitssystem, Bildungssystem, Kinder- und Jugendhilfe, Beratungsdienste) und Misstrauen bzgl. dessen Hilfepotenzial.

Ansatzpunkte für einen gelingenden Zugang:

Die Zusammenarbeit mit so genannten Schlüsselpersonen unterstützt den Zugang zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten für Migrantinnen und Migranten zusätzlich. Solche Personen können aus ganz unterschiedlichen Bereichen und Zusammenhängen kommen und erfüllen eine wichtige „Brücken-

funktion“ zwischen Migrationsfamilien und Angebot bzw. Einrichtung. In der Phase des Kontaktaufbaus haben sich vor allem vertraute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Regeleinrichtungen wie z.B. Kita, Schule usw. sowie Schlüsselpersonen aus der eigenen Community erwiesen, die bereits mit Migrationsfamilien in Kontakt stehen und deren Vertrauen genießen. In dieser Konstellation lassen sich Angebotsinformationen gut in niedrigschwelligen Veranstaltungen wie z.B. im Rahmen eines interkulturellen Frauenfrühstücks vermitteln. In Einzelfällen bzw. bei Bedarf können Schlüsselpersonen aber auch zu einem Hilfeangebot direkt vermitteln.



MIMI-Gesundheitsprojekt

Das Drei-Generationen-Projekt Niedersachsen – Mit Migranten für Migranten zielt auf die kultursensible Aufklärung von Migrantinnen und Migranten über Aufbau und Angebote des deutschen Gesundheitssystems und über wichtige Themen der Prävention. Ein zentrales Element ist die Schulung und Fortbildung von interkulturellen Gesundheitsmediatorinnen und -mediatoren, die vor Ort Inforeveranstaltungen im Migrantensetting und muttersprachliche Gesprächsgruppen anbieten und/oder in Betrieben und Arztpraxen eingesetzt werden. An derzeit zwölf Standorten in Niedersachsen wird das Projekt umgesetzt. Projektträger ist das Ethno-Medizinische Zentrum e.V., die Finanzierung erfolgt durch das niedersächsische Gesundheitsministerium.

www.ethno-medizinisches-zentrum.de

Konkrete Strategien:

- » Einbindung von und Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, Religionsgemeinschaften, Integrationsbeauftragten, engagierten Einzelpersonen aus der „Community“ und Kooperationspartnerinnen und -partner aus Einrichtungen und Diensten der Migrationsarbeit sowie aus Regelinstitutionen wie Kita, Schule
- » Informationsveranstaltungen zum Gesundheitssystem durch muttersprachliche Expertinnen und -experten
- » Organisation von direkter Vermittlung und Begleitung in Hilfeangebote durch Vertrauensperson (z.B. Integrations- und Erziehungslotsen)

Für die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen ist es grundsätzlich wichtig, die formellen und informellen Netzwerkstrukturen der Migrationsfamilien ebenso wie die vorhandenen Migrationsdienste und kommunalen Institutionen zu kennen, um tragfähige Kooperationsstrukturen aufzubauen (siehe hierzu auch Kapitel Kooperation und Vernetzung). Vor diesem Hintergrund empfiehlt es sich, auf die Platzierung der Maßnahmen an vertrauten Orten bzw. die Anbindung der Maßnahmen an im Stadtteil frequentierte Einrichtungen zu achten, zu denen dann die Schlüsselpersonen den Zugang der Familien zum jeweiligen Angebot schaffen können.

EINSATZ VON MULTIPLIKATORINNEN UND MULTIPLIKATOREN

Die Erfahrung hat gezeigt:

In den Institutionen und Diensten fehlen Identifikationsfiguren und Türöffner für Migrationsfamilien.

Ansatzpunkte für einen gelingenden Zugang:

Bewährt hat sich ebenfalls der Einsatz von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, um Zugänge zu Migrationsfamilien herzustellen, die über bestehende Angebote schwer erreicht werden. Besondere Zugangseffekte werden der Tatsache zugesprochen, dass die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren durch einen eigenen Migrationshintergrund über die für die Verständigung notwendige Sprachkompetenz verfügen und aufgrund eines gemeinsamen Erfahrungshintergrundes (Zuwanderung, kulturelle und religiöse Orientierung, Lebenslage) Vertrauen und Akzeptanz genießen.

Konkrete Strategien:

- » Gezielte Beschäftigung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über einen eigenen Migrationshintergrund verfügen
- » Initiierung und Durchführung von Multiplikatoren-Projekten. Diese lassen sich entlang von Zielen systematisieren. Die Förderung von Alltagskompetenzen durch individuelle Begleitung ist eine Zielsetzung, die Integrationslotsen und Stadtteilmütter verbindet. Die Stadtteil-

Integrationslotsen organisieren die Elternarbeit in Elterncafés

Je nach den Gegebenheiten vor Ort besteht eine Anbindung an Grundschulen oder Kindergärten. In den Elterncafés erhalten Migrationsfamilien im Schwerpunkt Informationen über die vorhandenen Frühen Hilfen und sprechen über Alltagsfragen wie z.B. die Kindergartenanmeldung, den Aufbau des Schulsystems, die Vorsorgeuntersuchungen etc. Die vor Ort tätigen Integrationslotsen werden zu diesen Inhalten geschult, ggf. werden Referentinnen und Referenten zu einzelnen Themen hinzugezogen. Die Integrationslotsen werden von einem Steuerungsgremium koordiniert, dem die Leitungen der Kinder- und Jugendförderung, des Familienbüros, der VHS, die Integrationsbeauftragten und die Projektverantwortlichen angehören.

Efi-Projektträger Landkreis Leer

mütter haben zudem den Auftrag, die Integration und Teilhabe in einem bestimmten Sozialraum zu unterstützen. Die Vermittlung von Informationen (in der Muttersprache) steht bei Multiplikatoren-Projekten wie MIMI im Vordergrund. Auch Elternbildungsprogramme wie HIPPY, Griffbereit oder Rucksack arbeiten mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, ebenso wie die sogenannten Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern, die die Eltern im Rahmen der Spiel- und Entwicklungsförderung ihrer Kinder anleiten

NIEDRIGSCHWELIGE ANGEBOTE ALS TÜRÖFFNER

Die Erfahrung hat gezeigt:

Viele Angebote gehen an den Interessen und Bedarfen der Migrationsfamilien vorbei.

Ansatzpunkte für einen gelingenden Zugang:

Damit Angebote angenommen werden, ist die konzeptionelle Flexibilität und Offenheit von großer Bedeutung. D.h. es werden keine „vorgefertigten Angebote“ präsentiert, sondern Eltern/Familien können sich mit ihren Anliegen, Fragen und Themen in die konkrete Angebotsausgestaltung einbringen. Als Angebotsform haben sich vor allem sogenannte „offene Angebote“ wie z.B. Begegnungscafés oder auch Freizeitangebote bewährt. Diese stellen den Austausch und die Begegnung zwischen den Familien in den Vordergrund und fungieren auf diese Weise als Plattform

und Möglichkeit, in einem „zwanglosen“ Kontext Kontakte und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Damit wird eine zentrale Voraussetzung geschaffen, dass Eltern/Familien sich angenommen fühlen, wiederkommen und bei Bedarf für die Vermittlung in weiterführende Hilfen offen sind. Niedrigschwelligkeit beinhaltet weiterhin, dass die Angebote kostenfrei bzw. -günstig und für die Familien leicht erreichbar sind, d.h. dass diese nicht zwingend in den Einrichtungen der Anbieter stattfinden müssen, sondern an für die Familien vertrauten sowie leicht zugänglichen Orten wie z.B. Familienbüro, Kita oder Schule in Zusammenarbeit mit diesen durchgeführt werden.

Konkrete Strategien:

- » Angebote nicht für sondern mit Migrantinnen und Migranten entwickeln
- » Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, muttersprachlichen Expertinnen und Experten, engagierten Einzelpersonen
- » gezielte Verknüpfung von offenen Angeboten für informelle Kontakte mit Informations- und Bildungsangeboten (z.B. Vortrag von Expertinnen und Experten zu bestimmten Themen im Rahmen eines Begegnungscafés)

Kitas als Basis für niedrigschwellige interkulturelle Angebote

Schon früh nutzen Familien mit ihren Kindern die Kindertagesstätten ihres Heimatortes. Dies spricht dafür, dort zusätzliche Angebote für Familien einzurichten, auch für Familien, die diese Einrichtung noch nicht kennen und nutzen. Beispiele für niedrigschwellige interkulturelle Angebote und Aktivitäten:

- » Mütter-Kind-Gruppen
- » Interkulturelle Familiencafés mit Rahmenprogramm
- » Interkulturelle Bücher- und Spielekisten sowie ergänzend die Schulung von Vorlesepatinnen und -paten
- » Mehrsprachige Ausstellung zur Frauen- und Kindergesundheit mit Rahmenprogramm und Einbindung einer Familienhebamme, einer Gynäkologin/eines Gynäkologen und eines Kinderarztes/einer Kinderärztin
- » Offenes Frühstück mit einer Gesprächsrunde am Weltfrauentag

*Efi-Projektträger Stadt Vechta,
Landkreis Diepholz*



KONTAKTE ÜBER REGELANGEBOTE IN DER FRÜHEN FAMILIENPHASE

Die Erfahrung hat gezeigt:

Um Familien – mit oder ohne Migrationshintergrund – nachhaltig und frühzeitig zu erreichen und ihnen je nach Unterstützungsbedarf adäquate Angebote vorhalten zu können, braucht es das Wissen um und die Kontakte zu den örtlichen Regelangeboten in der frühen Familienphase. Zunehmend an Bedeutung gewinnen in diesem Zusam-

menhang die sogenannten Frühen Hilfen. Im Bundeskindererschutzgesetz bilden Frühe Hilfen einen Kernbereich, der nun erstmals gesetzlich verankert ist. Angebote der Frühen Hilfen sollen Eltern ab der Schwangerschaft unterstützen, die Entwicklung der Kinder fördern, die Erziehungs- und Gesundheitsförderungskompetenzen der Eltern stärken und ihnen helfen, Bindung und damit sichere Eltern-Kind-Beziehungen aufzubauen. So sollen zugleich Gesundheitsrisiken oder Vernachlässigungen vermieden werden.

Frühe Hilfen umfassen

	Primäre Prävention	Sekundäre Prävention	Tertiäre Prävention
Was?	offene, universelle Angebote	selektive, spezifische Maßnahmen	Eingreifende, kontrollierende (Schutz-) Maßnahmen
Für wen?	alle Schwangeren und Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	Familien in „Belastungssituationen“ oder mit schwachen Signalen riskanter Entwicklungen	Kinder und Jugendliche, deren Schutz vor Gefahren durch die Eltern nicht sichergestellt ist
Mit welchem Ziel?	Stabilisierung familiärer Lebensbedingungen Förderung und Stärkung elterlicher Kompetenzen	Früherkennung von Warnsignalen Verhinderung von defizitären Entwicklungsverläufen	Risiko- und Gefahreneinschätzung Gefahrenabwendung durch geeignete Intervention
Aufbau und Pflege von interdisziplinären Netzwerken Früher Hilfen			

Frühe Hilfen als interdisziplinärer Ansatz



Weiterhin zu unterstreichen ist, dass Frühe Hilfen in erster Linie keine Kontrollinstrumente sind. Im Sinne der primären Prävention richten sich Angebote im Bereich der Frühen Hilfen an alle (werdenden) Eltern. Darüber hinaus werden auch belasteten Familien Hilfen angeboten, die der Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz der Eltern wie auch der Entwicklung und dem Schutz des Kindes dienen sollen.

Um der Zielsetzung und der konkreten Umsetzung der Kernelemente der Frühen Hilfen gerecht zu werden, kann dies nur über eine multiprofessionelle Schnittstellengestaltung zwischen Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitssystem realisiert werden.

Ansatzpunkte für eine gelingende Schnittstellengestaltung:

- » Kenntnis über bestehende Angebote und Netzwerke im Bereich der Frühen Hilfen herstellen (Bestandsaufnahme vor Ort)
- » Aufbau einer engen Vernetzung von Institutionen und Diensten aus den Bereichen Schwangerschaftsberatung, Gesundheitswesen (Hebammen, Ärztinnen und Ärzte, Gesundheitsamt), interdisziplinäre Frühförderung, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren sozialen Diensten angehen
- » Einbeziehung nicht-stigmatisierender und bekannter Institutionen wie z.B. Kitas, Schulen, Kirchengemeinden, Vereine, Beratungsstellen und offene Treffs in die Vernetzung

HALTUNG UND VERSTÄNDIGUNG

Die Erfahrung hat gezeigt:

Familien mit Migrationsgeschichte fühlen sich häufig nicht willkommen (fehlende Haltung der Offenheit, Toleranz und Multikulturalität seitens der Fachkräfte und freiwillig Engagierten).

Ansatzpunkte für einen gelingenden Zugang:

Für den Erfolg einer Hilfe spielen das „kulturelle Verständnis“ der zuständigen Dozentinnen und Dozenten, Referentinnen und Referenten und Fachkräfte sowie insbesondere der Umgang mit und das Verhalten gegenüber den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine bedeutende Rolle. Eine interkulturell kompetente Haltung ist vor allem durch Offenheit, Neugier und Respekt gekennzeichnet sowie durch die Bereitschaft, eigene Vorurteile und kulturelle Normen zu hinterfragen. Dies schließt die Fähigkeit ein, Unterschiede und Verhaltensunsicherheiten (auf beiden Seiten) nicht nur auszuhalten, sondern als Voraussetzung einer gelingenden Kommunikation wahrzunehmen, zu bemerken und als solche zuzulassen.

Der institutionelle Rahmen muss so gestaltet sein, dass einerseits Migrationsfamilien und der Öffentlichkeit gezeigt wird, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft willkommen und anerkannt sind. Dazu gilt es, bewusst Signale des Willkommens zu setzen (wie z.B. kultursensible Begrüßung, Homepage, Einrichtungstürschild in den Landesprachen u.a.) sowie kulturelle und religiöse Normen und Vorschriften zu achten. Andererseits muss die

Einrichtung aber auch für die „Verständigung zwischen den Kulturen“ Sorge tragen und hierfür entsprechende Orte und Rahmenbedingungen bereitstellen.

Diese Maßnahmen müssen eingebettet sein in ein Gesamtkonzept der Einrichtung zum Thema Interkulturelle Öffnung. Offenheit, Respekt, Neugier und Wertschätzung müssen sich ebenso auf der Ebene der Organisation wie auch auf der Ebene der Fachkräfteteams wieder finden und in der Konzept- und Qualitätsentwicklung verankert sein.

Rezept für interkulturelle Kompetenz nach Arist von Schlippe:

- » 3 Esslöffel Empathie
 - » 2 Gläser frische Anteilnahme
 - » 70 g Erkennen von Affekten
 - » 5–7 Messerspitzen sinnliche Erfahrung
 - » 5 Tüten Querdenken
 - » 4 Stück eingelegten Scharfsinn
 - » 1 Prise freundliche Neugier (oder auch etwas mehr)
 - » 1 Portion Weisheit (Kenntnisse über andere Religionen und Kulturen, Sprachen)
 - » einen guten Schuss Nachsichtigkeit
- Noch hinzuzufügen:**
- » 1 Tüte Ambiguitätstoleranz

Aus dem Vortrag von Dr. Ayca Polat im Rahmen der EFi-Auftaktveranstaltung am 24.01.2011 in Hannover

Verständigung spielt nicht nur als Zugangsbarriere eine zentrale Rolle, sondern stellt insgesamt einen Schlüsselprozess bei der Unterstützung von Familien dar. Eine gelingende Verständigung ist daher als wichtiger Ansatzpunkt anzusehen, um Migrationsfamilien besser als bisher zu erreichen und ihnen zugleich zu vermitteln, dass sie in ihren Bedürfnissen ernst genommen werden.

Konkrete Strategien:

- » Signale des Willkommens wie Begrüßung Homepage etc. in den Landessprachen
- » internationale Feiertage und Feste achten und ggf. feiern
- » Verbindendes bei Angeboten und Veranstaltungen in den Vordergrund stellen (alltagsnahe Themen, gemeinsame Anliegen)
- » Anlässe/Events schaffen, um die jeweiligen Kulturen zu präsentieren (z.B. interkulturelles Frühstück, Ausstellungen, Filme, Musikveranstaltungen, Mitwirkung bei interkultureller Woche)
- » Verständigung organisieren (Dolmetscherangebote, muttersprachliche Kommunikationsmöglichkeiten)
- » interkulturelle Öffnung zum Thema von Organisations-, Konzept- und Teamentwicklung machen
- » gezielte Qualifizierungsmaßnahmen für Fachkräfte durchführen, aber auch gemeinsame Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen initiieren

Dolmetscherpool zur Unterstützung von Migrantinnen und Migranten und deren Kindern

Die Inanspruchnahme von Übersetzungsleistungen kann bei der Kommunalverwaltung (Beauftragte für Integration) beantragt werden. Die Tätigkeit der Übersetzerin bzw. des Übersetzers ist grundsätzlich ehrenamtlich. In Angelegenheiten im Bereich der Gesundheitsversorgung, der Familienhilfe/ des Jugendamts und im Bereich der schulischen Hilfen für Grundschülerinnen und -schüler wird ein Honorar von bis zu 15 Euro pro Stunde gezahlt.

EFi-Projektträger Landkreis Oldenburg

- » Netzwerktreffen mit inhaltlichen Angeboten zur gemeinsamen Bearbeitung der Themen Migration und Integration sowie Teilhabe und „Interkulturelle Öffnung“
- » Kenntnisse über andere Institutionen, Vereine etc. herstellen

2.2 Vernetzung und Kooperation

Zentrale Zielsetzung des Projektes Efi ist es, die Zielgruppe der Familien mit Migrationshintergrund besser zu erreichen und ihre Integration und Teilhabe zu fördern. Dies ist ein Vorhaben, welches das Zusammenwirken kompetenter Partnerinnen und Partner auf der Grundlage einer verlässlichen und verbindlichen Zusammenarbeitsstruktur erforderlich macht. Der Auf- und Ausbau von Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen im Bereich Frühe Hilfen, Elternarbeit und Migration ist demnach eine zentrale strukturelle Voraussetzung.

Bei der konkreten Ausgestaltung eines solchen Netzwerkes sind vor allem drei Ebenen in den Blick zu nehmen, die sowohl Gegenstand als auch Zielperspektive der zu entwickelnden Kooperationsstrukturen darstellen:

» Organisationsebene

Berücksichtigung öffentlicher und gesetzlicher Aufträge sowie institutioneller Rahmenbedingungen und gleichzeitig die Schaffung von Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen für die Fachkräfte, die institutionenübergreifend miteinander in eine Zusammenarbeit kommen sollen

» Angebotsebene

Weiterentwicklung von Inhalten und Rahmenbedingungen, damit Angebote an Bedarfen, Themen und Lebenswirklichkeiten der Zielgruppe anschlussfähig sind; abgestimmte Angebotsvielfalt versus Konkurrenz; gemeinsame konzeptionelle Entwicklung von neuen Angeboten und zielgruppenspezifischen Hilfen für Familien mit besonderen Unterstützungsbedarfen

» Methodenebene

Entwicklung von niedrigschwelligen Zugängen und neuen Formen der Ansprache, um die Zielgruppe der Migrantenfamilien besser zu erreichen

Folgende Strategien und Ansatzpunkte zur Vernetzung und Zusammenarbeit der für Integration und Teilhabe, Elternarbeit und Frühe Hilfen relevanten Akteurinnen und Akteure haben sich als Gelingensfaktoren erwiesen:



Vernetzung und Zusammenarbeit der für Integration, Elternarbeit und Frühe Hilfen relevanten Akteure verbessern – was hat sich bewährt?

POTENZIELLE KOOPERATIONSPARTNERINNEN UND -PARTNER

- » **Kinder- und Jugendhilfe:** Familienbüro, Kitas, Tagespflegepersonen, Beratungsstellen, Familienbildungsstätten, Einrichtungen für Erziehungshilfen, Erziehungslotsinnen und -lotsen, Stadtteilmütter
- » **Migrationsbereich:** Migrations- und Flüchtlingsberatungsstellen, Jugendmigrationdienst, Migrantenselbstorganisationen, Kulturvereine, Kommunale Leitstelle Integration, Integrationslotsinnen und -lotsen
- » **Gesundheitsbereich:** Geburtskliniken, Frühförderstellen, Hebammen, Ärztinnen und Ärzte, Gesundheitsamt
- » **Sonstige:** Volkshochschule und andere Bildungsträger, Jobcenter, Schulen

KOOPERATIONEN AUFBAUEN UND FESTIGEN

- » Bestehende Netzwerke und Arbeitsgruppen nutzen
- » Auftaktveranstaltung sowie weitere gemeinsame Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen
- » Netzwerktreffen mit konkreten Aufträgen und Vernetzungsanlässen
- » Koordination durch feste Ansprechpersonen

EINBINDUNG VON MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

- » Zusammenarbeit mit örtlichen Migrantenselbstorganisationen, Kulturvereinen etc. (Informationen über Arbeitsgemeinschaft MigrantInnen und Flüchtlinge in Niedersachsen (amfn e.V.) und Netzwerk der Kooperativen Migrationsarbeit Niedersachsen)
- » Einbindung von Schlüsselpersonen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in die Planung, Konzeption und Durchführung von Angeboten und Maßnahmen sowie Steuerung von EFI
- » Erweiterung bestehender Netzwerke um Vertreterinnen und Vertreter aus Migrantenselbstorganisationen

KOOPERATIONEN AUFBAUEN UND FESTIGEN

Die Erfahrung hat gezeigt:

Das Zusammenwirken im Netzwerk ist essentiell für das Entwickeln und Umsetzen von Projekten, die Migrationsfamilien tatsächlich erreichen. Der Aufbau eines Netzwerkes bei EFi beinhaltet Kooperationen der Einrichtungen und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe mit den Institutionen, die Zugang zu Migrationsfamilien haben, sowie mit Vertrauenspersonen, die als Brückenbauerinnen und Brückenbauer tätig sind. In einem ersten Schritt gilt es, entsprechende Institutionen und Einzelpersonen vor Ort zu identifizieren und zusammen zu bringen. Für eine gelingende Kooperation braucht es weiterhin das Wissen voneinander sowie eine Verständigung über die jeweiligen Vorstellungen und Erwartungen an die Zusammenarbeit im Netzwerk. Damit sind wesentliche Aspekte bzw. Voraussetzungen einer Arbeitsgrundlage des Netzwerkes benannt, für dessen gemeinsame Erarbeitung entsprechende Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen, also Orte zum Austausch, um sich kennenzulernen und miteinander zu arbeiten, seitens der kooperierenden Institutionen zur Verfügung gestellt werden müssen.

Kooperations- und Netzwerkpartnerinnen und -partner bei EFi

- Kinder- und Jugendhilfe in Kooperation mit
- » Kooperativer Migrationsarbeit (KMN)
 - » Kommunalen Leitstellen Integration
 - » Integrationsbeauftragten
 - » Migrantenselbstorganisationen
 - » Freien Trägern, Wohlfahrtsverbänden
 - » Kommunalen Familienbüros
 - » Integrationslotsinnen und -lotsen
 - » Erziehungslotsinnen und -lotsen
 - » Elternmedientrainerinnen und -trainer
 - » und weiteren Vertrauenspersonen vornehmlich mit Migrationshintergrund

Kooperative Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN)

Niedersachsen hat im Jahr 2000 das Netzwerk der Kooperativen Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN) entwickelt. In der KMN sind alle wichtigen Beratungsangebote für Zugewanderte zusammengefasst. Landesweit sind mehr als 200 Fachkräfte und Einrichtungen miteinander vernetzt. Die Vernetzung erfolgt auf regionaler Ebene durch zehn Regionalverbände. Auf Landesebene gibt es eine zentrale Koordinierungsstelle, die für die Vernetzung und Steuerung, Öffentlichkeitsarbeit und Vertretung nach außen zuständig ist.

Nachfragen bei:
juergen.ruppert@ms.niedersachsen.de

Konkrete Strategien:

- » Bestehende Netzwerke und Arbeitsgruppen nutzen. Dazu bedarf es einer Bestandsaufnahme der Gremien, Arbeitskreise und Netzwerke, in denen Frühe Hilfen, Elternarbeit, Familienbildung und/oder Migration/Integration Thema sind
- » Auftaktveranstaltung sowie weitere gemeinsame Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen organisieren
- » Zielklärung und gemeinsam getragene Zielperspektive als Arbeitsgrundlage erarbeiten
- » Implementierung von Arbeitsstrukturen (Steuerungsgruppe, Runde Tische, Informations- und Kommunikationsstrukturen im Netzwerk, sonstige Strukturen der Zusammenarbeit etc.)
- » (ggf. verschriftlichte) Kooperationsvereinbarungen innerhalb des EFi-Netzwerks
- » Netzwerktreffen mit konkreten Aufträgen und Vernetzungsanlässen durchführen (Turnus, thematische Schwerpunktsetzung etc.)
- » Koordination des Netzwerks durch feste Ansprechpersonen sicherstellen

EINBINDEN VON MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

Die Erfahrung hat gezeigt:

Familien mit Migrationshintergrund nachhaltig zu erreichen, gelingt dann, wenn sich die Angebote zum einen an ihren Bedarflagen und Bedürfnissen orientieren und zum anderen durch ihnen vertraute Personen vermittelt werden. Vor diesem Hintergrund ist es von besonderer Wichtigkeit, sowohl beim Aufbau des Netzwerks als auch bei der Angebotsplanung darauf zu achten, Migrantenselbstorganisation einzubinden. Diese verfügen über Expertinnen- und Expertenwissen bzgl. der

AMFN e.V. – Arbeitsgemeinschaft MigrantInnen und Flüchtlinge in Niedersachsen

AMFN e.V. ist eine landesweite Dachorganisation von Migrantinnen und Migranten in Niedersachsen. Die Mitglieder sind unterschiedlich strukturierte Vereine und Einzelpersonen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Koordinierung, Vernetzung und Förderung der Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten und Flüchtlingen.

Um die Bildungssituation von Kindern mit Migrationshintergrund zu verbessern, wurde ein herkunftsheterogenes Eltern-Netzwerk gegründet.

www.amfn.de

Lebenssituation von Migrationsfamilien sowie über auf Vertrauen beruhende Zugänge zu dieser Zielgruppe. Migrantenselbstorganisationen (MSO), aber auch Kultur- und Moscheevereine stellen damit zentrale Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren gerade für den Aufbau eines solchen Netzwerks dar, die Türen öffnen und Hemmschwellen auf Seiten der Migrantinnen und Migranten herabsenken können.

Konkrete Strategien:

- » Zusammenarbeit mit örtlichen MSO, Kulturvereinen etc.
- » Einbindung von Schlüsselpersonen und Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren in der Planung, Konzeption und Durchführung von Angeboten und Maßnahmen sowie in die Planung und Steuerung von EFi
- » Erweiterung bestehender Netzwerke um Vertreterinnen und Vertreter von MSO etc.

SNITTSTELLEN ZU ANDEREN NETZWERKEN

Die Erfahrung hat gezeigt:

Die für Elternarbeit, Frühe Hilfen und Migration/Integration relevanten Akteurinnen und Akteure sind vor Ort in eine Vielzahl von Kooperationszusammenhängen und Netzwerken eingebunden. Dabei handelt es sich um themenspezifische Arbeitsgruppen wie etwa der Runde Tisch Integration, um sozialräumliche Netzwerke oder kommunale Gremien. Besonders hervorzuheben sind die kommunalen Netzwerke Früher Hilfen, deren Aufbau das Bundeskinderschutzgesetz verpflichtend

gemacht hat. Trotz inhaltlicher und personeller Überschneidungen geht das Netzwerk bei EFi als ein themen- bzw. zielgruppenspezifisches Netzwerk nicht in dem kommunalen Netzwerk Früher Hilfen auf. Um die Schaffung von Parallelstrukturen zu vermeiden, sind daher Schnittstellen zu definieren und auszugestalten.

Konkrete Strategien:

- » Die jeweiligen Netzwerkkoordinatorinnen und -koordinatoren (Verantwortliche für die EFi-Projektkoordination und die Koordination Netzwerk Früher Hilfen) müssen voneinander wissen und sich regelmäßig abstimmen.
- » Die Netzwerkpartnerinnen und -partner bei EFi insbesondere die Vertreterinnen und Vertreter aus Einrichtungen der Migrationsarbeit und Migrantenselbstorganisationen sind als regelhafte Netzwerkpartnerinnen und -partner in das kommunale Netzwerk Früher Hilfen einzubinden.
- » Die Netzwerke können sich wechselseitig inhaltlich „befruchten“. Im Netzwerk bei EFi ist Wissen über Zugänge zu Migrationsfamilien vorhanden, während im Netzwerk Früher Hilfen Wissen rund um Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz generiert wird. Dieser Wissenstransfer muss organisiert werden.

Was kann EFi im Kontext von Kinderschutz und Frühen Hilfen leisten?

SCHNITTSTELLEN ZU ANDEREN NETZWERKEN

- » Netzwerke Früher Hilfen
- » Netzwerke der Familienbildung
- » Lokale Bündnisse für Familien
- » Regionale und lokale Planungsgremien
- » Netzwerke von Migrantenselbstorganisationen etc.

FUNKTION VON EFi IN DER ZUSAMMENARBEIT

- » Mitwirkung
- » Information
- » Sensibilisierung
- » Qualifikation
- » Brücken bauen

2.3 Steuerung, Koordination und kommunale Verankerung

Damit ein EFi-Netzwerk mit seinen Zielsetzungen seine Potenziale entfalten kann, ist es wichtig, sie sowohl bei der konzeptionellen Entwicklung, als auch im Rahmen der Umsetzung in einem kommunalen Gesamtkonzept zu verorten. Damit dies fundiert erfolgen kann, braucht es migrationssensible Planungsstrategien, welche sozialräumliche Bedarfe deutlich werden lassen, Fragen nach Zugangsbarrieren reflektieren und bearbeiten sowie passgenaue Angebote entwickeln. Ein solches komplexes Vorhaben bedarf darüber hinaus Steuerung

und Koordination, um ein strukturiertes und zielführendes Zusammenwirken der verschiedenen Akteurinnen und Akteure im Netzwerk sicherzustellen. Nicht zuletzt stellt sich mit der Frage der Nachhaltigkeit auch die Notwendigkeit der kommunalen Verankerung des EFi-Netzwerkes, um auf kommunalpolitischer Ebene überhaupt wahrgenommen zu werden, die institutionen- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit zu befördern sowie Einfluss auf Infrastrukturentwicklungen nehmen zu können.

An dieser Stelle werden zentrale Elemente auf kommunaler Ebene benannt, die notwendig und hilfreich sind, um eine (strukturell betrachtet) gelingende sowie (inhaltlich betrachtet) bedarfsorientierte Ausgestaltung von Elternarbeit, Frühen Hilfen und Familienbildung im Netzwerk nachhaltig sicherzustellen:

Strukturelle Anbindung, Planung und Steuerung von EFi

JUGENDÄMTER ALS PROJEKTTRÄGER

- » Bereitstellung von Personalressourcen für die Koordination von EFi (zwischen 0,5 und 1 Stelle)
- » Organisatorische Anbindung der EFi-Koordination klären (beim öffentlichen oder beim freien Träger, innerhalb der Kommunalverwaltung entweder im Jugendamt, im Familienbüro oder in sonstigen Abteilungen wie Gleichstellungsbüro)

PLANUNG UND STEUERUNG

- » Klare verbindliche Arbeitsstrukturen für die Planung und Steuerung schaffen (EFi-Steuerungsgruppe)
- » Relevante Ansprechpersonen in der Kommunalverwaltung identifizieren und einbinden bzw. regelmäßigen Austausch sicherstellen
- » Regelmäßige Abstimmung mit den Projektbeteiligten organisieren (EFi-Netzwerk)
- » Integration von EFi in ein kommunales Gesamtkonzept „Frühe Hilfen“ bzw. „Familienförderung“

KOMMUNALE VERANKERUNG

- » Verwaltungsspitze und Kommunalpolitik frühzeitig informieren und überzeugen
- » Ziele und Inhalte von EFi innerhalb der Kommunalverwaltung bekannt machen
- » EFi in kommunalen Gremien (z.B. Jugendhilfeausschuss) und relevanten Netzwerken vorstellen
- » Information und Zusammenarbeit mit den Kommunen
- » EFi-Vorhaben in der (Fach-) Öffentlichkeit bekannt machen

ZUR ROLLE DER JUGENDÄMTER

Die Erfahrung hat gezeigt:

Die Weiterentwicklung von Familienbildungsansätzen im Netzwerk sowie von migrationssensibler Elternarbeit in Verbindung mit gesundheitspräventiven und integrativen Ansätzen setzt voraus, dass Bedarfslagen von Familien mit und ohne Migrationshintergrund bekannt sind und ein Abgleich mit den bereits vorhandenen Angeboten und Diensten erfolgt ist. Einen Überblick über Bedarfslagen und Angebote hat der örtliche öffentliche Träger der Kinder- und Jugendhilfe, dem die Planungs- und Gesamtverantwortung für eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Dienste und Angebote zur Förderung von Familien und zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen obliegt (§ 79, 80 SGB VIII). Allerdings sind Frühe Hilfen wie auch Integration und Teilhabe Querschnittsaufgaben, die leistungsbezugs- (z.B. Kindertagesstätten, Beratung und Familienbildung) und ressortübergreifend (z.B. Integration, Gesundheit, Bildung) bearbeitet werden müssen und eine abgestimmte Kinder- und Jugendhilfe-, Familien-, Gesundheits- und Integrationspolitik erfordern.

Konkrete Strategien:

» Jugendämter als Projektträger: Den Jugendämtern kommt per se eine steuernde und den Prozess moderierende Rolle zu. Das Bündeln von Kompetenzen und das Zusammenspiel von Einrichtungen im Rahmen von EFi soll von den Jugendämtern systematisch initiiert werden.

» Bereitstellung von Personalressourcen und organisatorische Anbindung der Koordination von EFi: Auch wenn die Jugendämter als Projektträger fungieren, muss die Zuständigkeit für die Koordination von EFi nicht zwangsläufig im Jugendamt angesiedelt sein. Nach Abwägung der Vor- und Nachteile spricht vieles für die Anbindung an das Familienbüro oder an einen Fachdienst Gleichstellung, Integration und Prävention innerhalb der Kommunalverwaltung. Die Delegation der Koordination von EFi an freie Träger setzt voraus, dass eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung mit den Projektverantwortlichen bei dem öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe erfolgt.



PLANUNG UND STEUERUNG

Die Erfahrung hat gezeigt:

Für eine gelingende Umsetzung von Maßnahmen und Projekten in einem Verbund verschiedener Akteurinnen und Akteure braucht es eine Planungs- und Arbeitsstruktur, die ein abgestimmtes Zusammenwirken aller Beteiligten sicherstellt. Daneben müssen die Zielsetzungen sowie die Maßnahmen und Projekte auf ein kommunales Gesamtkonzept „Frühe Hilfen“, „Familienförderung“ und/oder „Integration und Teilhabe“ rückbezogen werden. Partielle Strategien sind nur wenig erfolgversprechend, wenn sie unabgestimmt nebeneinander durchgeführt werden.

Konkrete Strategien:

- » Einrichtung einer Steuerungsgruppe, in der die wichtigsten Akteurinnen und Akteure eingebunden sind
- » relevante Ansprechpersonen in der Kommunalverwaltung identifizieren und einen regelmäßigen Austausch über die Umsetzung von Maßnahmen und Projekten sicherstellen
- » regelmäßige Information und Abstimmung aller Netzwerkpartnerinnen und -partner organisieren

ZUR NOTWENDIGKEIT EINER KOMMUNALEN VERANKERUNG

Die Erfahrung hat gezeigt:

Die Weiterentwicklung der Frühen Hilfen sowie der Familien- und Elternbildung durch Netzwerkarbeit – vor dem Hintergrund spezifischer Integrationsanforderungen – stellt ohne Zweifel den fachlich notwendigen Weg dar, um gezielter im Verbund unterschiedlicher Kooperationspartnerinnen und -partner die Inanspruchnahme der Angebote durch passgenaue Zugänge für Migrationsfamilien zu verbessern. Darüber hinaus ermöglicht die Netzwerkbildung eine verbesserte Lobbyarbeit, um den Interessen von Familien allgemein und von Migrationsfamilien im Besonderen mehr Durchsetzungskraft zu verschaffen.

Um die mit dem Modellprojekt EFi in den Blick genommenen Anforderungen in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in kommunalen Planungsprozessen inhaltlich-konzeptionell zu verorten, haben sich folgende Strategien bewährt:

Konkrete Strategien:

- » Verwaltungsspitze und Kommunalpolitik frühzeitig informieren und überzeugen
- » Ziele und Inhalte von EFi innerhalb der Kommunalverwaltung bekannt machen
- » EFi und ihre Weiterentwicklung in kommunalen Gremien (z.B. Jugendhilfeausschuss) und relevanten Netzwerken regelmäßig vorstellen
- » Mitarbeit der Verantwortlichen für die Koordination von EFi in thematisch relevanten Gremien sicherstellen

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die Erfahrung hat gezeigt:

Um ein Modellvorhaben bzw. Netzwerk wie Efi zu initiieren und verstetigen zu können, bedarf es nicht zuletzt einer guten Öffentlichkeitsarbeit. Die Öffentlichkeitsarbeit sollte zum einen die direkten Adressatinnen und Adressaten – die Familien mit und ohne Migrationshintergrund – im Blick haben. Zum anderen sollte sie sich an die relevanten Akteurinnen und Akteure im Feld sowie auch an Bevölkerungsgruppen richten, die als Unterstützerinnen oder Unterstützer des Vorhabens und für die Meinungsbildung relevant sind. Neben der Werbung für Projekte und Veranstaltungen müssen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit auch die Ziele und die gesellschaftliche Relevanz transportiert werden.

Konkrete Strategien:

- » im Gespräch mit Entscheidungsträgerinnen und -trägern, Politikerinnen und Politikern, Pressevertreterinnen und -vertretern, mit Zielgruppen, in Diskussionsrunden usw.
- » in Form von schriftlichen Materialien in unterschiedlichen Sprachen wie z.B. durch Zeitungsartikel, Broschüren/Flyer, Briefe, Handzettel, Plakate, Schaukästen, Fotos etc.
- » über das Internet durch eine eigene Homepage, die Nutzung der Homepage des verantwortlichen Trägers oder der zuständigen Kommune
- » über die Durchführung verschiedener Veranstaltungen (Tag der offenen Tür, Basare, Feste etc.)

- » über die gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen mit anderen Institutionen oder die Teilnahme an Fachveranstaltungen
- » durch geregelte, intensive verbandsinterne und trägerübergreifende Vernetzungsarbeit und Kooperation

Um Öffentlichkeitsarbeit nachhaltig zu gestalten, ist es außerdem notwendig,

- » diese kontinuierlich zu betreiben,
- » unterschiedliche Formen zu nutzen,
- » Informationen und Kommunikationsangebote an den Bedürfnissen der Adressatinnen und Adressaten auszurichten.



3

ZUSAMMENFASSUNG



Mit der Durchführung der Programme und Projekte zu Elternarbeit, Familien- und Elternbildung und Frühen Hilfen im Kontext von Integrations- und Teilhabeanforderungen in einer Migrationsgesellschaft haben alle Beteiligten weitestgehend Neuland betreten. Entwicklungen sollen angestoßen und konkrete Defizite in der sozialen Infrastruktur behoben werden. Sowohl aus der Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe als auch aus den Bereichen Gesundheit und Integration lässt sich hinsichtlich dieser Programme und Projekte übereinstimmend bestätigen, dass

- » Eltern in den unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen befähigt werden können, mit den Erziehungsanforderungen selbsttätig zu Recht zu kommen,
- » über niedrigschwellige Zugänge auch benachteiligte und bildungsferne Eltern erreicht werden können,
- » Programme und Projekte lebensweltnah an den Regelinstitutionen angebunden (räumlich, konzeptionell, kooperativ) sind,
- » das Zusammenspiel von Ehrenamtlichen und Professionellen sowie Erziehungs- und Bildungspartnerschaften gefördert werden,
- » etwaige Krisen durch Frühe Hilfen vermieden und der Kinderschutz verbessert wird
- » und dass dabei systematisch die Anforderungen von Bildung, Betreuung und Erziehung und des gleichberechtigten Zusammenlebens in einer Migrationsgesellschaft berücksichtigt sind, weil
- » ein richtungsweisender Weg eingeschlagen wird.⁹

9) Vgl. Müller/Rock 2012.

3.1 Kommunale Verankerung und Gesamtkonzept

Die bedarfsorientierte Ausgestaltung von Elternarbeit, Frühen Hilfen und Familienbildung im Netzwerk muss eingebunden sein in ein kommunales Gesamtkonzept. Mit den hier benannten Begrifflichkeiten werden nicht nur neue Angebote und Hilfen bezeichnet, sondern auch eine inhaltlich-konzeptionelle Neuausrichtung der sozialen Infrastruktur. Angebote und Hilfen sollen zeitlich frühzeitiger bei den Familien ankommen (Schwangerschaft, Geburt), einsetzen bevor Krisen entstehen und an den Bedarfslagen sowie Ressourcen der Familien anknüpfen. Diese Ziele können durch ganz unterschiedliche Strategien erreicht werden, die zwar unter vermeintlich feststehenden, weil definierten, Begriffen wie Familienbildung oder Elternarbeit firmieren, aber höchst unterschiedliche Formen annehmen können. Ein bedarfsorientierter Auf- und Ausbau dieser Angebote setzt voraus, dass Bedarfslagen bekannt und ein Abgleich mit den bereits vorhandenen Angeboten und Diensten erfolgt ist. Einen Überblick über Bedarfslagen und Angebote hat der örtliche öffentliche Träger der Kinder- und Jugendhilfe, bei dem zugleich die Planungs- und Gesamtverantwortung für eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Dienste und Angebote liegt (§§ 79, 80 SGB VIII). Da es sich hierbei um Querschnittsaufgaben handelt, die leistungsbereichs- (für die Kinder- und Jugendhilfe z.B. Kindertagesstät-

ten, Beratung, Familienbildung) und ressortübergreifend (z.B. Integration, Familie, Soziales, Gesundheit, Bildung) bearbeitet werden müssen, sind ein kommunales Gesamtkonzept und eine entsprechende Verankerung in Planungsprozessen und der Kommunalpolitik unabdingbar. Ein kommunales Gesamtkonzept sichert, dass neue Angebote und Dienste nicht nur additiv an bestehende Strukturen ange dockt werden, sondern eine an den Zielen und Bedarfslagen orientierte Infrastrukturentwicklung auf den Weg gebracht wird. Dabei handelt es sich um einen kontinuierlichen Prozess, der auf kommunaler Ebene geplant und gesteuert werden muss. Ohne die Planung und Steuerung durch die rechtlich dazu legitimierte Institution Jugendamt lässt sich eine ressort- und leistungsbereichsübergreifende Zusammenarbeit von Diensten, Trägern und Einrichtungen kaum gestalten.

3.2 Anforderungen an eine abgestimmte Kinder- und Jugendhilfe-, Familien-, Gesundheits- und Integrationspolitik

Die Ausgestaltung der Migrationsgesellschaft mit gleichberechtigten Startchancen für junge Menschen und Familien mit Migrationshintergrund sowie die Förderung eines friedlichen und demokratischen Zusammenlebens sind Querschnittsaufgaben. Die Kinder- und Jugendhilfe kann mit ihren Angeboten einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Die Prävention von sozialen, beruflichen oder gesundheitlichen Risiken und der Ausgleich von Benachteiligungen, können von keinem System alleine für sich realisiert werden. Bildungsbenachteiligungen oder gesundheitliche Beeinträchtigungen kumulieren häufig mit sozialen Benachteiligungen, welche auch aus schlechten Bildungsabschlüssen oder den Folgen gesundheitlicher Beeinträchtigungen resultieren können.

Damit Familienbildung im Netzwerk und beteiligungsorientierte Elternarbeit sowie Frühe Hilfen Familien mit und ohne Migrationshintergrund erreichen, stellt eine abgestimmte Kinder- und Jugendhilfe-, Familien-, Gesundheits- und Integrationspolitik

eine zentrale Gelingensbedingung dar. Eine solche abgestimmte Politik war auch Gegenstand der Beschäftigung einer länderoffenen Arbeitsgruppe im Auftrag dreier Konferenzen der Fachministerinnen und -minister der Länder (Integration – IntMK, Jugend und Familie – JFMK sowie Gesundheit – GMK) mit dem Ziel, Handlungsempfehlungen zur Verknüpfung der Themen „Elternarbeit und Netzwerke für Elternbildung, Frühe Hilfen und Integration“ zu formulieren. Die Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen aus EFi flossen maßgeblich gemeinsam mit den Ergebnissen der Arbeitsgruppe in eine vom ism erstellte Expertise.¹⁰

Im Projekt EFi sind vor Ort viele Projekte entstanden, um aus den jeweiligen Systemlogiken heraus neue Wege im Zugang zu Migrationsfamilien zu erproben. In Beachtung dessen, dass sie auf ähnliche Kooperationsstrukturen im Gemeinwesen angewiesen sind und ggf. um gleiche Zielgruppen konkurrieren, sollte ein Nebeneinander vermieden werden. Partielle Strategien sind nicht nur wenig erfolgsversprechend, wenn sie ohne nachhaltige Wirkungsabsicht verlaufen, sondern auch dann, wenn sie unabgestimmt nebeneinander durchgeführt werden. Mit Blick auf die Weiterentwicklung von Frühen Hilfen, neue Wege in der Familienbildung, migrationssensible Elternarbeit im Netzwerk und in Verbindung mit gesundheitspräventiven und integrativen Ansätzen sind abgestimmte Konzepte für einen effizienten Einsatz von öffentlichen Mitteln zwingend erforderlich.

10) Vgl. Müller/Rock 2012 (Verfügbar unter: www.efi-nds.de – Bibliothek, Daten & Fakten).





4

EFi VOR ORT



IN FOLGENDEN LANDKREISEN UND STÄDTEN FINDEN SICH Efi-STANDORTE



Städte mit eigenem Jugendamt

- 1 Stadt Delmenhorst
- 2 Stadt Emden
- 3 Stadt Göttingen
- 4 Stadt Laatzgen
- 5 Stadt Lingen
- 6 Stadt Oldenburg
- 7 Stadt Osnabrück
- 8 Stadt Salzgitter
- 9 Stadt Wolfsburg

Landkreis Cloppenburg

Jugendamt
Postfach 14 80
49644 Cloppenburg
lottmann@lkclp.de

Landkreis Cuxhaven

Jugendamt
27470 Cuxhaven
51@landkreis-cuxhaven.de

Landkreis Diepholz

Fachdienst Jugend
Postfach 13 40
49343 Diepholz
jugend@diepholz.de

Landkreis Hameln-Pyrmont

Dezernat Jugend und Soziales
Postfach 10 13 35
31763 Hameln
karin.duesing@hameln-pyrmont.de

Landkreis Heidekreis

Fachbereich Kinder, Jugend und Familie
Vogteistr. 19
29683 Bad Fallingbostel
F06@Heidekreis.de

Landkreis Hildesheim

Jugendamt
Bischof-Janssen-Str. 31
31134 Hildesheim
Sabine.Levonen@landkreishildesheim.de

Landkreis Leer

Jugendamt
Postfach 16 40
26789 Leer
adelheid.andresen@lkleer.de

Landkreis Nienburg

Jugendamt
Kreishaus am Schlossplatz
31582 Nienburg
jugendamt@kreis-ni.de

Landkreis Oldenburg

Jugendamt
Delmenhorster Str. 6
27793 Wildeshausen
jugendamt@oldenburg-kreis.de

Landkreis Osnabrück

Fachdienst Jugend
Am Schölerberg 1
49082 Osnabrück
jugend@landkreis-osnabrueck.de

Landkreis Osterode

Jugendamt
Herzberger Str. 5
37520 Osterode am Harz
manfred.heidergott@landkreis-osterode.de

Landkreis Peine

Fachdienst Jugend
Burgstr. 1
31224 Peine
jugendamt@landkreis-peine.de

Landkreis Vechta

Jugendamt
Ravensberger Str. 67
49377 Vechta
2100@landkreis-vechta.de

Region Hannover

Jugendamt
Hildesheimer Str. 20
30169 Hannover
alisa.bach@region-hannover.de

Stadt Delmenhorst

Jugendamt
Lange Str. 1 (City-Center)
27749 Delmenhorst
fachbereich2@delmenhorst.de

Stadt Emden

Fachbereich Jugend, Schule und Sport
Postfach 22 54
26702 Emden
sprengelmeyer@emden.de

Stadt Göttingen

Fachbereich Jugend
Postfach 38 31
37070 Göttingen
jugendamt@goettingen.de

Stadt Laatzten

Jugendamt
Postfach 11 05 45
30860 Laatzten
Team50@Laatzten.de

Stadt Lingen (Ems)

Fachbereich Jugend, Arbeit und Soziales
Postfach 2060, 49803 Lingen (Ems)
g.schnieders@lingen.de

Stadt Oldenburg

Jugendamt
Bergstr. 25
26105 Oldenburg
familie-schule@stadt-oldenburg.de

Stadt Osnabrück

Fachbereich Kinder, Jugend und Familie
Postfach 44 60
49034 Osnabrück
kinderjugendfamilien@osnabrueck.de

Stadt Salzgitter

Jugendamt
Postfach 10 06 80
38206 Salzgitter
kinder-jugend-familie@stadt.salzgitter.de

Stadt Wolfsburg

Geschäftsbereich Jugend
Postfach 10 09 44
38409 Wolfsburg
Geschaeftsbereich.Jugend@stadt.wolfsburg.de

Weitere Informationen und konkrete
Ansprechpersonen zu den Standorten auch
unter: www.efi-nds.de – EFi vor Ort





5

**PROGRAMME
DER ELTERNBILDUNG/
ELTERNARBEIT**

Im Folgenden werden Programme zur Elternbildung und Elternarbeit aufgeführt und kurz beschrieben:

FuN-Familie (FuN – Familie und Nachbarschaft)

Das FuN-Programm wurde im Auftrag des Landesinstituts für Qualifizierung NRW in Kooperation mit dem Institut praepaed entwickelt und erprobt und mit ESF- und Landesmitteln NRW gefördert.

Das FuN-Programm ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Familien in ihrem Lebensumfeld zu erreichen ist ein wichtiges Ziel dieses Familienprogramms. Die Eltern stehen im Mittelpunkt. Sie werden unterstützt, um die Ressourcen der Familie zur Erziehung und Gestaltung des Zusammenlebens zu aktivieren.

FuN ist ein kurzweiliges Programm: es lebt von schnellen Wechseln und von Wiederholungen beim nächsten Mal. Acht Wochen lang treffen sich die Familien im wöchentlichen Rhythmus und von Mal zu Mal lernen sie mehr voneinander und durch die Struktur des Programms.

In acht gegliederten Einheiten sollen Spiele und Übungen mit Eltern und Kindern sowie der gemeinschaftliche Austausch Lernfelder eröffnen und die Wahrnehmung füreinander stärken. Das Angebot findet im jeweiligen Sozialraum, meist in Kindergarten

oder Grundschule, statt und wird durch die direkte Ansprache der Fachkräfte vermittelt.

FuN spricht Familien unabhängig von ihrem sozialen und kulturellen Status an. Die ausgewählten Familien mit Unterstützungsbedarf werden persönlich eingeladen und speziell zur Teilnahme motiviert.

Die starke Orientierung an konkreten Erfahrungen bietet insbesondere Familien mit Migrationshintergrund und anderen soziokulturellen Unterschieden die Chance, sich mit ihren eigenen Erfahrungen und deren Hintergründen an dem Programm zu beteiligen.

Auch in Wohngebieten mit einem großen Anteil sozialbenachteiligter Familien eignet sich FuN als eine Form der Elternarbeit von Kindertageseinrichtungen gut.

Weitere Informationen:

www.praepaed.de/ und www.paritaetisches-bildungswerk.de/html/fun_familie_und_nachbarschaft.html

FuN-Baby

FuN-Baby ist eine Weiterentwicklung des Familienprogramms FuN (Familie und Nachbarschaft) speziell für Mütter mit Kleinkindern bis etwa 1,5 Jahren.

FuN-Baby findet in Kooperation verschiedener sozialer Dienste statt, die in Kontakt mit Familien – z.B. Mütter mit Babys – stehen (Jugendämter, Familienhebammen, Mutter-Kind-Heime, Kliniken, Gesundheitsämter, Sozialpädagogische Familienhilfe).

In Zusammenarbeit mit diesen Einrichtungen werden gezielt Mütter mit Unterstützungsbedarf eingeladen und zur Teilnahme an dem 8-wöchigen Programm motiviert. Das Programm hat eine feste Struktur. Es beinhaltet eine Zeit für Anregungen zur Kommunikation und Kooperation zwischen Mutter und Baby. Darüber hinaus gibt es Angebote zur Beziehungsgestaltung und Entwicklungsförderung von Babys (Wahrnehmungsübungen, Massage, Bewegungsförderung, Lieder und Spiele) und eine Gesprächsrunde mit einem kleinen Essen. Das Programm zielt darauf ab, die vorhandenen Ressourcen zur adäquaten Versorgung und zum Beziehungsaufbau zwischen Eltern (Mutter) und Kind zu fördern und zu aktivieren.

Übergeordnete Ziele

- » Neue Wege zur Ansprache benachteiligter und bildungsgewohnter Familien mit Babys bis 1½ Jahren
- » Spezifische Formen der Bildungsarbeit in Verbindung mit Beratung und Begleitung von Familien
- » Der Aufbau von Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen familienbezogener Dienste

Weitere Informationen:

www.praepaed.de/funbaby.html
www.gesundheit-nds.de/downloads/flyer.fun.baby.niedersachsen.pdf

FuN für Familien mit Kleinkindern

FuN für Familien mit Kleinkindern schließt die Lücke zwischen FuN-Baby und FuN-Familie und richtet sich an Eltern mit Kindern von ca. 1,5 bis ca. 3,5 Jahren als „Zielkinder“. Das Programm eignet sich sowohl für die Familien, deren Kinder bereits eine Kindertagesstätte besuchen, als auch insbesondere für Familien, deren Kinder gerade oder demnächst in die Kindertagesstätte kommen. Die Programmstruktur und die Methodik des Programms unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den anderen FuN-Programmvarianten. Auch die Anwerbegespräche und die fachliche Begleitung und das Coaching durch das FuN-Team sind ähnlich.

Griffbereit

1999 hat der Arbeitskreis IKEEP (Interkulturelle Erziehung im Elementar- und Primarbereich) der RAA (Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) in NRW das aus den Niederlanden stammende Programm „Bij de Hand“ als Griffbereit für die Nutzung in Deutschland adaptiert. Später wurde das Programm durch weitere Materialien ergänzt und weiterentwickelt.

Griffbereit ist ein Programm, das die Erstsprachenkompetenz, erste Deutschkenntnisse und die Allgemeinentwicklung bei ein- bis dreijährigen Kindern fördern will. Die Akteure im Griffbereit-Programm sind die Eltern selbst: Sie sind die ersten Sprachvorbilder und haben den engsten Bezug zu ihren Kindern im Alltag. Mit Griffbereit können sie erfahren, wie sie ihre Kinder beiläufig und regelmäßig in entwicklungsfördernde Kommunikations- und Sprachspiele verwickeln können. Griffbereit ist daher auch ein Elternbildungsprogramm, das jedoch nicht auf die Schwächen der Eltern setzt und diese verbessern will, sondern auf Empowerment. Neues Wissen stärkt die Eltern, damit sie sicherer, feinfühlicher und zielgerichteter in der (Sprach-)Erziehung ihrer Kinder werden. Ziel des Griffbereit-Programms ist es, die Grundlage für eine solide Mehrsprachigkeit zu bilden.

Eltern und Kinder setzen sich im Programm wöchentlich für die Dauer von ca. einem Jahr zusammen, angeleitet durch zwei dafür ausgebildete Elternbegleiterinnen oder Elternbegleiter in einer Gruppe von sieben bis zwölf Eltern mit ihren Kindern.

Zur Durchführung von Griffbereit muss eine Vereinbarung mit der Hauptstelle RAA NRW abgeschlossen werden.

Weitere Informationen:

www.rucksack-griffbereit.de/

GUSTL (Guter Start ins Leben)

Das Projekt der Stadt Oldenburg besteht seit 2009 und wird durch die Vereinte Oldenburger Sozialstiftung und den Bezirksverband Oldenburg finanziert.

Die Stadt möchte mit GUSTL alle Familien in ihrer neuen Situation unterstützen und ihnen bei der ungewohnten Mutter- beziehungsweise Vaterrolle während der Schwangerschaft und nach der Geburt zur Seite stehen. Ziel ist es, die Eltern bei Bedarf zu unterstützen und zu beraten, um zu erreichen, dass die Familien bei Schwierigkeiten die vorhandenen Hilfen möglichst früh in Anspruch nehmen. Das freiwillige und kostenlose Angebot ergänzt die Wochenbettpflege durch eine Hebamme.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besuchen die Familien nach Anmeldung zuhause, überreichen ein Begrüßungsgeschenk und bringen eine Mappe mit, die wichtige Informationen, Ansprechpersonen und Institutionen rund um das Kind enthält.

Weitere Informationen:

www.oldenburg.de/microsites/familie/angebote-fuer-eltern/beratung-und-hilfe/gustl.html und

www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/32-245/Flyer_Gustl_2011.pdf und

www.oldenburg.de/startseite/buergerservice/osiris/anliegen-a-z/anliegen-a-z/modul/service/eintrag/gustl-guter-start-ins-leben.html

HIPPY

HIPPY steht für „Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters“ und bedeutet frei übersetzt „Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren“. Es ist ein kindergartenergänzendes Familienbildungsprogramm der frühen Bildung und Förderung in der Familie. Das Programm wurde Ende der 1960er Jahre in Israel als kindergartenergänzendes Förderprogramm im Hinblick auf die Vorbereitung auf den Schulbesuch entwickelt.

Zur Zielgruppe gehören Kinder in bildungs- und sozial benachteiligten Familien und in Familien mit Migrationshintergrund.

Das Ziel von HIPPY ist die frühe häusliche Intervention zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern und zur Förderung ihrer pädagogischen Kompetenzen. Eltern werden aktiv in den Bildungsprozess ihrer Kinder eingebunden. HIPPY baut auf die enge Bindung zwischen Eltern und Kind. Die Förderung von Chancengleichheit im Bildungssystem ist ein Ziel.

Über das Lernen hinaus stärkt das HIPPY-Programm die familiären Bindungen und Beziehungen sowie Nähe und Austausch zwischen Eltern und Kind.

Das HIPPY-Programm findet abwechselnd bei den Familien zu Hause und in gemeinsamen von einer Koordinierungsfachkraft angeleiteten Gruppentreffen statt.

Die Kinder zeigen positive Veränderungen in ihren kognitiven, motorischen und sozial-

emotionalen Kompetenzen. Familien mit Migrationshintergrund profitieren besonders von einer Teilnahme: Sie verbessern ihre deutschen Sprachkenntnisse, zeigen sich mit ihrer sozialen Integration zufrieden.

Weitere Informationen:

www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbr/SID-007EF2E8-68CFE449/bst/Nr20-DL2Hippy%20Opstapje%20Gelb.indd.pdf



Opstapje – Schritt für Schritt

HIPPY und Opstapje Deutschland bilden seit 01.03.2008 eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel, die in ihrer Struktur sehr ähnlichen Programme miteinander zu vernetzen.

Ziel des Programms „Opstapje – Schritt für Schritt“ ist es, die frühkindliche Entwicklung im Alter von sechs Monaten bis drei Jahren positiv zu begleiten und die Mutter-Kind- bzw. die Vater-Kind-Beziehung durch gemeinsame Aktivitäten zu stärken.

Die teilnehmenden Familien werden wöchentlich von geschulten Hausbesucherinnen und -besuchern aus ihrem Stadtteil bzw. ihrem Kulturkreis besucht. Diese stellen sich individuell auf die Familiensituation ein, vermitteln Hintergründe über die altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder und geben den teilnehmenden Eltern konkrete Anleitungen und Materialien für spielerische Aktivitäten im Alltag. 14-tägig finden darüber hinaus von der Koordinierungsfachkraft angeleitete Gruppentreffen mit Kinderbetreuung statt. Dabei können sich Mütter und Väter untereinander austauschen, erfahren Wissenswertes über die Entwicklungsphasen ihres Kindes und können gemeinsam mit ihren Kindern spielerisch aktiv werden.

Weitere Informationen:

www.impuls-familienbildung.de/opstapje.html
und

www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-007EF2E8-68CFE449/bst/Nr20-DL2Hippy%20Opstapje%20Gelb.indd.pdf

Rucksack – ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich

Das Programm „Rucksack“ stammt ursprünglich aus den Niederlanden, wurde in den 1990er Jahren adaptiert, modifiziert und durch die Hauptstelle RAA NRW (Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) an bundesdeutsche Verhältnisse angepasst. Seit Ende der 1990er Jahre erfolgt die Umsetzung in Deutschland.

Das Programm geht die Förderung von Kindern im Alter zwischen vier und sechs Jahren mehrdimensional und systemisch an. Es berücksichtigt die Entwicklung der Kinder in Bezug auf ihre Lebenswelt und ihre Familie. Es hat ebenso das Bildungssystem „Kindertagesstätte“ und die in ihm Agierenden im Blick. Eltern, Erzieherinnen und Erzieher arbeiten partnerschaftlich bei der Sprachförderung der Kinder zusammen. Rucksack zielt auf die Förderung der Muttersprachenkompetenz, auf die Förderung der deutschen Sprache und

auf die Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung ab.

Dabei werden Eltern – zumeist sind es die Mütter – als Expertinnen und Experten für das Erlernen der Erstsprache angesprochen, also nicht orientiert an ihren Defiziten, sondern an ihren Stärken. Fortschritte, Interessen und Stärken sollen zwischen pädagogischer Fachkraft und Eltern ausgetauscht werden. Beide sind für die Entwicklung der Kinder verantwortlich. Eltern und pädagogische Fachkraft gehen eine Erziehungspartnerschaft ein, die auch die interkulturelle Öffnung der Einrichtung unterstützt.

Die Eltern können hierbei im Laufe von neun Monaten wöchentlich einmal lernen, wie sie ihre Erziehungskompetenzen zum Wohl ihrer Kinder verfeinern können. Sie werden dabei durch Elternbegleiterinnen und -begleiter (möglichst mehrsprachig und mit eigener Migrationsgeschichte) angeleitet.

Die Anbindung an eine Kindertagesstätte ist sehr wichtig und für die RAA eine Bedingung für die Weitergabe des Programms und der entwickelten Arbeitsmaterialien. Der Projektträger vor Ort finanziert die Programmdurchführung, wie z.B. Schulungen, Honorare sowie die Anleitung der Elternbegleiterinnen und -begleiter.

Weitere Informationen:

www.rucksack-griffbereit.de/willkommen.html

SAFE®-Programm – Trainingsprogramm zur Förderung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind

Das Präventionsprogramm „SAFE® – Sichere Ausbildung für Eltern“, das spezifisch eine sichere Bindungsentwicklung zwischen Eltern und Kind fördern, die Entwicklung von Bindungsstörungen verhindern und ganz besonders die Weitergabe von traumatischen Erfahrungen über Generationen verhindern soll, wurde von PD Dr. Karl Heinz Brisch entwickelt.

SAFE® wird als primäres Präventionsprogramm in allen bayrischen Schwangerschafts- und Erziehungsberatungsstellen angeboten. Ebenso bildet das Ev. Zentralinstitut (EZI) für Familienberatung in Berlin Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu SAFE®-Mentorinnen und -mentoren aus und bietet SAFE® als Präventionsprogramm für werdende Eltern in den Ev. Beratungsstellen bundesweit an.

Hierbei liegt der Schwerpunkt darauf Eltern zu befähigen, die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder und deren „Babysprache“ besser wahrzunehmen, die Signale richtig zu verstehen und durch feinfühliges Verhalten die Bindungsentwicklung ihres Babys zu fördern.

SAFE® richtet sich an alle werdenden Eltern und wird bis zum Ende des ersten Lebensjahres in einer geschlossenen Gruppe durchgeführt. Einzelne Eltern können darüber hinaus bei Bedarf auch weitere Hilfen im

zweiten und dritten Lebensjahr ihres Kindes erhalten. Die Kurse eignen sich für alle werdenden Eltern oder auch Eltern, die schon Kinder haben und ein weiteres Baby erwarten.

Das SAFE®-Programm beinhaltet vier Module:

- I. **Kurstage in der Gruppe vor und nach der Geburt**
- II. **Feingefühltraining**
- III. **Beratungsstelle bzw. Hotline**
- IV. **Traumatherapie.**

SAFE® möchte damit präventiv eine Wiederholung eines erlebten Traumas der Eltern mit den eigenen Kindern verhindern.

Weitere Informationen:

www.safe-programm.de/

Stadtteilmütter und -väter

Das Projekt der Stadtteilmütter und -väter hat seinen Ursprung in Berlin-Neukölln. Hier wurden über 300 migrantische Frauen zu Stadtteilmüttern zu den Themen Erziehung, Bildung, Gesundheit und Sprache ausgebildet. Das neu erworbene Wissen geben die Stadtteilmütter an migrantische Familien mit Kindern zwischen 0-6 Jahren und seit 2009 zudem an die Altersgruppen bis zu 12 Jahren bei Hausbesuchen weiter.

Das Modell der Berliner Projekts Stadtteilmütter und -väter wird von vielen deutschen Städten und Gemeinden übernommen und angeboten.

Sie sollen Familien mit Migrationshintergrund aufsuchen und die Eltern dazu bewegen, eine aktive Rolle im Bildungsprozess ihrer Kinder einzunehmen. Im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen werden Stadtteilmütter und -väter auf die Zusammenarbeit mit Familien mit Migrationshintergrund vorbereitet. Ausgestattet mit diesem Wissen sollen sie Migrantenfamilien bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen und ihnen den Umgang mit den deutschen Institutionen erleichtern. Neben der Wissensvermittlung zielt das Projekt darauf ab, einen besseren Kontakt zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung bzw. Schulen herzustellen. Die Stadtteilmütter nutzen die vorhandenen Netzwerke in den Stadtteilen als Kooperationspartner. Dazu gehören Schulen, Familienzentren, Migrationsfachdienste, Migrantenorganisationen, Jugendfreizeitstätten, Stadtteilbüros und weitere geeignete Treffpunkte.

Nähere Informationen:

www.berlin.de/ba-neukoelln/org/qm/stadtteilmuetter.html und www.stadtteilmuetter.de/20-0-links-zu-projekten.html

Starke Eltern – Starke Kinder®

Starke Eltern – Starke Kinder® ist ein Kursangebot für alle Mütter und Väter, die mehr Freude, Leichtigkeit und zugleich mehr Sicherheit in der Erziehung erreichen möchten.

1985 wurde der erste Elternkurs von Paula Honkanen-Schoberth in Aachen realisiert.

Die unterschiedlichen Kursinhalte werden in verschiedenen Sprachen in 8 bis 12 Einheiten über je 2 Stunden erarbeitet.

Die Kurse

- » stärken das Selbstbewusstsein von Müttern, Vätern und Kindern,
- » helfen, den Familienalltag zu entlasten und das Miteinander zu verbessern,
- » zeigen Wege, um Konflikte zu bewältigen und zu lösen,
- » bieten Raum zum Nachdenken und zum Austausch mit anderen Müttern und Vätern,
- » eröffnen Ihnen Chancen, Freiräume für sich selbst zu schaffen und frische Kraft zu tanken,
- » informieren über allgemeine Erziehungsthemen und über Kinderrechte.

Weitere Informationen:

www.sesk.de/CONTENT/START.ASPX



6

VERWENDETE LITERATUR UND HINWEISE

zum Weiterlesen und Vertiefen

A decorative graphic in the bottom left corner consisting of stylized, overlapping leaf shapes in a lighter shade of teal, extending towards the center of the page.

ZU DEN THEMEN MIGRATION UND EINWACHSEN IN EINER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Auernheimer, Georg (2007): Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Darmstadt.

Bade, Klaus/Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo u. a. (2007) (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn, Ideen – Konzept – Realisierung. Paderborn, S. 19-27.

Bundesjugendkuratorium (BJK) (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. (Download unter www.bundesjugendkuratorium.de unter Stellungnahmen, letzter Zugriff 29.05.2012).

Bundesregierung (2008): Der Nationale Integrationsplan. Berlin.

Farrokhzad, Schahrzad et al. (Hg.) (2011): Verschieden – Gleich – Anders? Geschlechterarrangements im intergenerativen und interkulturellen Vergleich. Wiesbaden.

Fendrich, Sandra/Pothmann, Jens/Wilk, Agathe (2012): Hilfen zur Erziehung für Einwandererfamilien, in: Matzner, Michael (Hrsg.): Handbuch Migration und Bildung. Weinheim und Basel, S. 332-352.

Fendrich, Sandra/Pothmann, Jens/Tabel, Agathe (2012): Monitor Hilfen zur Erziehung 2012. Dortmund.

Fendrich, Sandra/Pothmann, Jens/Wilk, Agathe (2011): Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung in Nordrhein-Westfalen zwischen fachlichen Herausforderungen und regionaler Disparität. HzE-Bericht 2011. Datenbasis 2009. Dortmund/Köln/Münster.

Fischer, Veronika/Springer, Monika (Hg.) (2011): Handbuch Migration und Familie. Schwalbach/Ts.

Foitzik, Andreas (2009): Migrationssensibles Handeln in der Jugendhilfe. In: Diakonisches Werk der ev. Kirche in Württemberg (Hg.): „Vergiss..., vergiss nie, ...“ Jugendhilfe im Einwanderungsland – ein Handbuch. Ergebnisse aus dem Projekt djela. Diakonische Jugendhilfe im Einwanderungsland. Stuttgart.

Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim.

Hamburger, Franz/Badawia, Tarek/Hummrich, Merle (Hg.) (2005): Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden.

Huth, Susanne (2007): Expertise: „Integrationslotsen: Modelle von Engagement und Integration – Erfahrungen und Umsetzungsstrategien. INBAS-Sozialforschung. Frankfurt/M.

Jagusch, Birgit/Sievers, Britta/Teupe, Ursula (Hg.) (2012): Migrationssensibler Kinderschutz. Ein Werkbuch. Frankfurt/M.

King, Vera/Koller, Hans-Christoph (Hg.) (2006): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden.

Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hg.) (2011): Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft (Studienmodule Soziale Arbeit). Weinheim/München.

Lutz, Helma/Herrera Vivar, Maria Teresa/Supik, Linda (Hg.) (2010): Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. Wiesbaden.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim/Basel.

Ottersbach, Markus/Steuten, Ulrich (Hg.) (2013): Jugendkulturen. Lebensentwürfe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Oldenburg.

Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (SPI) (Hg.), 2002: Migrantenkinder in der Jugendhilfe. München.

Teuber, Kristin (2004): Migrationssensible Hilfen zur Erziehung. Widersprüche aushalten und meistern. Frankfurt/M.

Winkler, Gabriele/Degele, Nina (2010): Intersektionalität: Zur Analyse Sozialer Ungleichheit. Bielefeld.

ZU DEN THEMEN ZUGANGSBARRIEREN UND INSTITUTIONELLE DISKRIMINIERUNG

Gomolla, Mechtild/Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung: Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Wiesbaden.

Hormel, Ulrike (2007): Diskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft. Begründungsprobleme pädagogischer Strategien und Konzepte. Wiesbaden.

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (Hg.) (2010): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden.

Treibel, Annette (2011): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim/München.

ZU DEN THEMEN INTERKULTURELLE ÖFFNUNG UND KOMPETENZ IN SOZIALEN ORGANISATIONEN

Auernheimer, Georg (Hg.) (2010): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden.

Eppenstein, Thomas/Kiesel, Doron (2008): Soziale Arbeit interkulturell. Stuttgart.
Fischer, Veronika/Springer, Monika/Zacharaki, Ioanna (Hg.) (2005): Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung – Transfer – Organisationsentwicklung. Schwalbach/Ts.

Handschuck, Sabine (2008): Interkulturelle Qualitätsentwicklung im Sozialraum. Augsburg.

Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus (2012): Interkulturelle Orientierung und Öffnung. Theoretische Grundlagen und 50 Aktivitäten zur Umsetzung. Augsburg.

Hinz-Rommel, Wolfgang (1994): Interkultureller Selbsttest. Checkliste für die berufliche und ehrenamtliche Praxis sozialer Arbeit. Stuttgart.

Lima-Curvello, Tatiana (2005): Das Projekt Transfer Interkultureller Kompetenz (TiK). In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 1, S. 42–47.

Paritätischer Wohlfahrtsverband Hamburg e.V. (2009): Arbeitshilfe zur interkulturellen Öffnung. Kulturelle Vielfalt als Bereicherung erkennen und Potenziale nutzen. Hamburg.

Rommelspacher, Birgit/Kollak Ingrid (Hg.) (2008): Interkulturelle Perspektiven für das Sozial- und Gesundheitswesen. Frankfurt a. M.

ZU DEN THEMEN ELTERNARBEIT, ELTERN- BILDUNG UND ELTERNBETEILIGUNG

Friedrich, Lena/Siegbert, Manuel (2009): Förderung des Bildungserfolgs von Migranten: Effekte familienorientierter Projekte. Abschlussbericht zum Projekt Bildungserfolge bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Zusammenarbeit mit den Eltern. Nürnberg.

Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden.

Günesli, Birgül (2009): Elternarbeit bei Kindern mit Migrationshintergrund in der Grundschule. Hamburg.

Michalek, Ruth/Laros, Anna (2008): Multiplikatorenmodelle für die Arbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund. Expertise für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Freiburg.

Nabi Acho, Viviane (2011): Elternarbeit mit Migrantenfamilien: Wege zur Förderung der nachhaltigen und aktiven Beteiligung von Migranteneltern an Elternabenden und im Elternbeirat. Freiburg.

Pfaller-Rott, Monika (2010): Migrations-spezifische Elternarbeit beim Transitionsprozess vom Elementar- zum Primarbereich: eine explorative Studie an ausgewählten Kindertagesstätten und Grundschulen mit hohem Migrationsanteil. Berlin.

Robbe, Imke (2009): Interkulturelle Elternarbeit in der Grundschule. Die Zusammenarbeit von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund unter besonderer Berücksichtigung der Sprachförderung. Oldenburg.

Schlösser, Elke (2004): Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung. Münster.

ZU DEN THEMEN FRÜHE HILFEN UND BUNDESKINDERSCHUTZGESETZ

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (Hg.) (2012): Handlungsempfehlungen zum Bundeskinderschutzgesetz, Orientierungsrahmen und erste Hinweise zur Umsetzung. Berlin.

Müller, Heinz/Rock, Kerstin (2012): Expertise für die länderoffene Arbeitsgruppe der für die Integration zuständigen Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren zum Thema „Elternarbeit und Netzwerke für Elternbildung, Frühe Hilfen und Integration“.

Mainz. Verfügbar unter: http://www.familienmit-zukunft.de/doc/doc_download.cfm?uuiid=C061DE82A8E1329771151E08B13A24BB&&RACER_AUTOLINK&&.

Sann, Alexandra/Schäfer, Reinhild (2011): Frühe Hilfen in Deutschland: Angebote und Perspektiven. In: jugendhilfe, Heft 2/2011, S. 79–94.

